

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Breslau, Sonntag, den 11. März 1894.

15. Jahrgang.

Die blamirten Bourgeois!

R. S. Es gab einmal eine schöne Zeit in Frankreich; Treubentaumel ergriff das „Volk“, ein Fest jagte das andere und Paris glich einer festlich geschmückten Braut, welche ihren Bräutigam umschlungen hält.

Die Russenfeste hatten ihren Anfang genommen und über ganz Gallien sich verbreitet. Wer erinnert sich noch der Comödie, welche die französische Bourgeoisie aufführte und im Staube vor den Rosatenoffizieren „Väterchens“ lag.

In Kronstadt war der Reigen eröffnet worden; die französische Flotte stattete den Russen einen Besuch ab, der von diesen anstandshalber erwidert wurde, allen Chauvenisten Gelegenheit bot, unter Säbelgerassel die geballte Faust nach Deutschland zu wenden und ihre schönsten Hoffnungen von einem „Zweibunde“ bald erfüllt sahen.

Aber auch die Hurrapatrioten Deutschlands blickten mit Vergnügen — natürlich heimlich — auf diese Verbrüderungsfeste der Knute mit der Intelligenz; ihnen kam es so gerade recht, dem deutschen Michel dadurch Furcht einzujagen und ihn zu bestimmen, seine Taschen recht weit aufzumachen, damit für den Moloch Militarismus gesorgt werde.

„Fürchtbar dräuet der Erbfeind“, zeterten die conservativen Blätter und die diversen Cloakenausgaben des Reichsanzeiger; zwei Reiche werden das arme Deutschland erdrücken, darum zu Hilfe, ihr Männer mit einem warmen Herzen für das Vaterland, so krächzte der Rab. n Schaar — und nun? — Alles Lüge und eitel Dunst!

„Väterchen“ denkt gar nicht an eine Verbrüderung mit Frankreich, der Hauch ist verklogen, die Be-

geisterung futsch, und ein respectabler Kagenjammer ist über die „große Nation“ gekommen. Carnot hat nämlich auf Umwegen bei dem Herrscher aller Reußen anfragen lassen, wie er sich im Falle eines Krieges Frankreich gegenüber verhalten würde. Und zwar geschah diese bescheidene Anfrage durch eine Prinzessin aus dem Hause Orleans, also aus einer Familie, die wegen ihrer Ansprüche auf den französischen Thron aus Frankreich verbannt ist und sich des besonderen Vertrauens Carnots erfreut.

Der „Figaro“ war so liebenswürdig, diese Enthüllungen zu machen, welche äußerst compromittirend für den Präsidenten sind und der Bourgeoisie den zweifelhaften Trost gewähren, daß sich Jeder so gut, wie er kann, blamirt. Vorbei die schöne Zeit, jammern jetzt die Selbstblätter, um Hoffnungen ärmer das Ministerium, und Carnot kann sich gratuliren, wenn seine Amtsperiode in Ruhe abläuft. Schon verlangt ein Theil der Presse den sofortigen Rücktritt des Ministerpräsidenten und man munkelt, daß Herr Casimir Perier ein Auge auf den Thron der Republik geworfen.

Derjenige aber, welcher an dem Kummel die meiste Schuld trägt, soll seines Amtes enthoben werden. Es ist dies der russische Botschafter Baron von Mohrenheim in Paris. Er hat die Verbrüderungsfeste inscenirt, man hat bei denselben auf den Czaren und Carnot toastet, wohl an tausendmal ist die russische Hymne abgeduldet worden und die Hurrahcannillen brüllten sich die Kehlen wund.

Nun wird Herr Mohrenheim den Weg des Mohr gehen, Herr Carnot im December nicht wieder gewählt werden, der deutsch-russische Handelsvertrag angenommen und dadurch die wirtschaftliche Isolirung Frankreichs erfolgen; — kein Hahn kräht mehr über

das Bündniß, welches das große Barbarenreich und Gallien nach der Meinung deutscher Bierbankphilister eingehen wollten.

Aber gerüstet steht Deutschland bis an die Zähne, und wenn die nächste Militärvorlage auf der Tagesordnung sein wird, zum Schutz und Heil unserer Bourgeoisie, da wird man wieder von dem bösen Nachbar, dem Franzosen und den bösen Bruder Russen, der die letzte Kuh aus dem Stalle holt, schwagen.

Und während man den dummen Michel aufpassen heißt, damit die Feinde nichts rauben, nehmen ihm die preussischen Executoren das letzte bißchen Hab und Gut weg, damit die Steuern aufgebracht werden — für das Vaterland zum Schutze des heimathlichen Heerdes.

Wie lange wird sich das Volk nasführen lassen?

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Berliner Berichterstatter der „Neuen Zeit“, schreibt über: „Die Socialdemokratie und die Studentenschaft“ u. A.:

„So überflüssig die Universitäten im Allgemeinen für die historischen Wissenschaften geworden sind, so unentbehrlich sind sie mit ihren wissenschaftlichen Instituten im Allgemeinen noch für die exacten Wissenschaften, und gerade unter Naturwissenschaftlern und Medicinern hat die Socialdemokratie ihre eifrigsten studentischen Anhänger. Ein Student, der was davon erkannt und thöricht genug sein volles Herz nicht wahrte, hätte nicht eine ehrenvolle Armuth und Verfolgung, sondern die verbummelte und verkommene Halbheit einer geraltsam deklassirten Intelligenz zu er-

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

35] Nachdruck verboten.

Gerhard fühlte sich durch diese Behandlung seitens des Beamten um so mehr empört, je weniger er sich eine Erklärung darüber zu geben vermochte.

„Wenn dem so ist, so ersuchen Sie gefälligst diese Leute, sich zu mir zu bemühen, mein Herr“, erwiderte er kurz. „Ich stehe Jedermann gern zu Diensten; aber selbst, wenn ich mich nicht, wie in diesem Augenblick, sehr krank fühlte, würde ich doch Detanken tragen, einer Weiung Folge zu leisten, die in solchem Ton an mich gerichtet wird.“

Der Criminalschutzmänn betrachtete ihn mit einem halb mitleidigen und halb geringschätzigen Blick.

„Machen Sie doch keine Umstände, werther Freund“, sagte er mit einer Jovialität, die fast noch unangenehmer klang, als seine vorige Grobheit. „Der alte Witz mit der Krankheit verjängt bei Unsrerem nicht mehr, und Ihre große Empfindlichkeit wird sich auch bald genug gelegt haben. Mit solchen kleinen Winkelzügen retten Sie doch nichts mehr, und es wäre am Besten für Sie, wenn Sie sich zu einem offenen, reumüthigen Geständniß bequemen!“

„Ja, bin ich denn bei Sinnen? — Zu einem Geständniß? — Herr, wovon reden Sie denn eigentlich? — Bin ich etwa ein Verbrecher?“

nennen; aber ich bin noch viel weniger dazu da, mich in lange Unterhandlungen mit Ihnen einzulassen. Sie wissen, wer ich bin, und Sie haben mir sofort ohne Weiteres zu folgen.“

Er brauchte seine Aufforderung nicht noch einmal zu wiederholen; den es hätte Gerhard jetzt auch nicht eine Minute länger auf dem Lager geduldet. Er hatte sein Unwohlsein, seine Schmerzen und seine Mattigkeit vergessen und nach einem Zeitraum von wenigen Minuten stand er fertig angekleidet vor dem Beamten.

„Kommen Sie!“ jagte er kurz und entschlossen. „Ich will wissen, wer mich zu sprechen begehrt und wer Ihnen ein Recht gegeben hat, mich gleich einem Verdächtigen zu behandeln!“

Der andere lächelte ironisch, während er ihn durch eine Handbewegung aufforderte, vor ihm das Zimmer zu verlassen.

„Man wird Ihre Wisbegierde ohne Zweifel rasch befriedigen“, sagte er, „aber für eine solche Komödie werden Sie schwerlich ein dankbares Publikum finden!“

Wie ein Träumender ging Gerhard die Treppe hinab. — Was in aller Welt war denn geschehen, daß man ihm so zu begegnen wagte? — Er dachte an den unglücklichen Eerbalb, und es gab ihm einen Stich in's Herz. War es denn möglich, daß ihm ein ähnliches Schicksal bevorstand wie Jenem?! Aber nein! Schon im nächsten Moment wies er den ent-

ja wirklich durch einen unglückigen Zufall eine ganze Reihe von Verdachtsmomenten an einander gefügt, die in ihrer Gesamtheit selbst den Unbefangenen und Wohlwollendsten irre machen konnten.

Was aber konnte man ihm zum Vorwurf machen? Welcher Verdacht konnte gegen ihn vorliegen, den er nicht auf der Stelle durch ein einziges Wort zu entkräften vermochte!

Unten auf dem Hausflur standen die weiblichen Diensthöten der Familie und steckten eifrig flüsternd die Köpfe zusammen. Auch Lissy's Jose war unter ihnen. Bei Gerhards Erscheinen ging es wie ein kleiner Aufschrei der Ueberraschung von Mund zu Mund. Man war über den Charakter seines Begleiters offenbar bereits unterrichtet und wußte, welche Bedeutung dieser Transport habe.

Die Mädchen, die seinen Strich sonst jederzeit mit einem freundschaftlichen Lächeln oder meist gar mit einem Scherzwort erwidert hatten, wurden heute roth und blickten verlegen zur Seite, als er ihnen einen guten Morgen bot; keine aber antwortete mit einem Wort oder mit einer Geberde. Es war, als ob man ihn hier bereits für einen Verbrecher hielt.

Wenn irgend etwas dazu angethan war, Gerhards bange Sorge zu vermehren, so war es dieser an und für sich nur geringfügige Vorgang. Noch wußte er ja nicht, was ihm überhaupt zur Last gelegt werden sollte, aber aus dem Umstande, daß die im Hause bestehende Erregung sich bis auf die Diensthöten erstreckte, und

warten. Mit solchen Hilfstruppen wäre der Socialdemokratie am allerwenigsten gebient, und deshalb hat die Zurückhaltung, die sich die socialistischen Vertreter in ihrem öffentlichen Auftreten auferlegen, ihren guten Sinn. Was etwa Unschönes an einem solchen Zustande sein mag, das fällt mit aller Wucht auf den famosen modernen Kulturstaat zurück, der die von dem Gelbe der Steuerzahler unterhaltenen Lehranstalten zu Werkzeugen der Klassenherrschaft und Klassenunterdrückung macht.

Das sind Verhältnisse und Zustände, über die sich keineswegs mit dem einen oder anderen kurzen Schlagwort absprechen läßt. Dafür sind sie viel zu complicirt. Jede weltgeschichtliche Bewegung, auch die berechtigteste, zertritt um ihrer großen Ziele willen Manches, was, gerade auch vom Standpunkte der Bewegung selbst aus, lieber gepflegt werden sollte. Wäre dem aber leicht abzuhelfen, so wäre ihm längst abgeholfen worden, und darnach liegt die Befürchtung nahe, daß mit der socialistischen Propaganda unter der Studentenschaft nicht viel erreicht werden wird. Können die socialistischen Studenten aus Gründen, die sich sehr wohl hören lassen, keine offene Agitation für ihre Sache treiben, wollen sie nicht als gebrochene Cristergen, sondern als fertige Männer in den proletarischen Emancipationskämpfen treten, so sollten sie auf jeden Versuch verzichten, das Unmögliche dennoch möglich zu machen, und sich aus ihrer Zwangslage lieber dadurch retten, daß sie nun so schneller fertige Männer werden. Raum und Zeit genug, ihre Thätigkeit zu büßen, bleibt ihnen noch immer.

Es ist ganz undenkbar, daß die deutsche Studentenschaft als Klasse jemals wieder ins Vordertreffen der historischen Entwicklung gelangt. Die gänzlich Umgestaltung des heutigen, versteinerten und verpösten Universitätswesens wird zu den ersten Aufgaben des siegenden Proletariats gehören. Die einzelnen, triebkräftigen Elemente der Studentenschaft können und werden ihre Klasse nicht regenerieren. Sie gesehen es selbst ein mit dem Verzicht auf eine offene Propaganda für ihre socialistische Ueberzeugung. Um so eher sollten sie es aufgeben, von hinten herum den stagnierenden Sumpf mit Rathen zu peitschen, und vielmehr als Einzelne dar auf trachten, schnell in das offene Meer zu gelangen, in dem ein tüchtiger Schwimmer trotz alledem nicht untergeht.

In der Silber-Commission sind drei Vorschläge eingebracht worden, welche die „Hebung des Silberpreises“ bezwecken sollen. Graf Kanitz hat den im Reichstage beantragten Gesetzentwurf betreffend die Einführung der Doppelwährung, eingereicht. Die beiden übrigen Vorschläge von Director Koenigs (Köln) und Professor Veris setzen beide die Beibehaltung der freien Goldprägung, wo sie besteht, voraus. Director Koenigs schlägt daneben die Prägung von neuen Silber-Comantmünzen im Verhältniß von 1 (Gold) zu 24 (Silber) vor, welche als gesetzliches Zahlungsmittel zugelassen werden, aber nur innerhalb des Staates, der dieselben ausgegeben hat. Gold würde also nur für den internationalen Verkehr in Betracht kommen. Professor Veris will dagegen die neuen Silbermünzen auf Zahlungen bis zu 1000 Mark be-

schranken. Silberne 1/2- und 2-Markstücke sollen auf der Basis von 1 : 21 geprägt (dem jetzigen Silberpreis von 27 Pence entspricht das Verhältniß von 1 : 35) und der gesammte Silberumlauf auf 20 Mt. pro Kopf allmählig erhöht werden. Die übrigen Staaten sollen ähnlich vorgehen und England sich verpflichten, die übrigen Prägestätten wieder zu öffnen. Falls außer Deutschland auch England, Frankreich und die Vereinigten Staaten sich dem Vorschlage anschließen, würden jährlich zwischen 1100 000 und 1300 000 Kilogramm angekauft werden. Veris meint, in diesem würde sich wohl eine Stabilisirung des Silberpreises von mindestens 40 Pence (anstatt jetzt 27) erzielen lassen. Deutschland würde jährlich 195 000 Kilogr. anzuschaffen haben. Die Frage ist; hat diese Hebung des Silberpreises, falls sie möglich ist und unter Mitwirkung der genannten Staaten durchgeführt wird, für Deutschland ein so hohes Interesse, daß sich die Ausgabe von 137 Millionen, die die Umprägung erfordert, lohnen würde? Unseres Erachtens liegt dazu absolut keine Veranlassung vor. Und auch die übrigen Staaten werden sich schwerlich dazu bereit finden lassen.

Wie Finanzminister Riquel beinahe Reichskanzler geworden wäre, plaudert die „Kölnische Volkszeitung“ aus:

„Ziel der Vertrag, so wurde vorausichtlich Riquel Reichskanzler; diesem bewilligten dann die Conservativen, was sie Caprivi verweigert hatten, und dann wurde der Vertrag angenommen mit den Conservativen aber ohne Abschaffung der Staffeltarife! Daher der scharfe Widerstand Riquels gegen die Abschaffung der Staffeltarife. Ihm wäre es wohl ganz recht gewesen, wenn gerade an diesem Punkte der Vertrag gescheitert wäre. Er hätte dann seine conservativen Freunde nicht von der Annahme des Vertrags dispensiren können, aber er hätte ihnen doch die Staffeltarife gerettet gehabt. Natürl., es war sehr fein eingefädelt!“

Die „Kölnische Volkszeitung“ fügt diesen Enthüllungen hinzu, daß sich von vornherein eine größere Anzahl von Centrums-Abgeordneten des Westens dem russischen Vertrag keineswegs grundtätlich entgegen gestellt habe, von der Annahme ausgehend, daß auf die Dauer ein solcher Vertrag doch nicht abgelehnt werden könne, sondern vielmehr ihre eventuelle Zustimmung in Aussicht gestellt, aber unter der unbedingten Voraussetzung, daß die Staffeltarife von 1891 für Getreide und Mühlenfabrikate aus dem Osten nach dem Westen fielen.

Diese Bemerkungen des rheinischen Centrumsblattes sind gleich charakteristisch für Herrn Riquel und für die Centrumsabgeordneten des Westens.

Im „Reichs-Anzeiger“ liest man: In einer Sitzung der Redaction des „Berliner Tageblatts“ unter dem 5. März d. J. den Mitgliedern des Reichstags zugestellten gedruckten Erörterung über den Fall des Generals Kirchhoff wird gesagt:

unter Ziffer 3: „Die Notiz vom 11. Februar 1895 . . . lautete wörtlich: Die erwachsene Tochter eines höheren Offiziers in Brandenburg a. N. ist seit einigen Tagen verschwunden. Gleichzeitig wurde der Vorgesetzte des Offiziers in die Compagnie zurückversetzt.“

Wid der nächsten Berathung, als werde ihm ein verurtheilter Verbrecher vorgeführt, und drehte sich mit einer Gebärde äußerster Geringschätzung ab, dem fremden Herrn ein Wort zukühnend, welches zur die Zurückziehenden vernahmen, und das nicht anders klang als:

„Da haben wir den Spitzhaken!“
Es war eine tiefe, bestemmende Stille eingetreten. Gerhard schloß eine heisse Schürze an seinem Hosenknöpfen, die von Schande zu Schande anwuchs und war mit Mühe beherrschte er sich, um auf die erste Anrede zu warten, die man an ihn richten würde. Er schloß auf seine Umgebung und sah, daß er zwischen Mühlberg und Ringe stand.

Gleich einer unwillkürlichen Eingebung empfand er, daß diese beiden Menschen es waren, die nach seinem Verbrechen trachteten und denen er seine gegenwärtige Lage verdankte. Es lag ihm heiß in die Kehle, als würde er den Spitzhaken an der Gurgel packen und den beiden Schurkanten jammern: „Verzeiht mir, denn ich bin ein Dieb, ein Raubritter und ein Verbrecher.“

Aber der Hals war ihm wie mit Klammern zusammengeklammert und nur ein kümmerlicher Seufzer kam über seine Lippen.

„Sie sind der Genuß Gerhards Kanitz!“ fragte jetzt der fremde Herr, der mit dem Compagnon des Criminalschutzmannes war, da dieser ihm eine Bekanntschaft machte und sich dann in schmerzlicher Hast entfernte.

und unter Ziffer 5: „Niemand ist in unserem Proceß von uns ein Wahrheitsbeweis über Vorgänge versucht worden, die man nach der Rede des Kriegs-Ministers denken muß, sondern nur über die beiden einzelnen in der Notiz behaupteten Thatsachen, die jede für sich genommen nicht geeignet waren, einen Makel auf die Familie des Generals Kirchhoff zu werfen.“

Demgegenüber wird hiermit festgestellt, daß sich in den Erkenntnisgründen des Urtheils der Strafkammer Berlin wider den Redacteur Harich die nachstehende Stelle befindet:

„Der von dem Angeklagten eventuell darüber angebotene Beweis, daß die Tochter des Generals Kirchhoff sich mit dem Burken ihres Vaters eingelassen habe und verschwunden sei, wäre unerheblich, weil anzunehmen sei, daß diese Thatsachen unwahr und nur auf läugerische Klatschereien zurückzuführen seien.“

Mit welchem Aufwand von Geist die „Correspondenz des Bundes der Landwirthe“ kämpft, dafür bietet die letzte Nummer ein treffliches Beispiel. Auf die Rede des Grafen Dönhoff in Königsberg macht ein Herr von Herzberg-Lottin folgenden „Vorschlag zur Güte“:

„Endlich ist das erlösende Wort gesprochen. Graf Dönhoff-Friedrichstein hat sich für den Handelsvertrag ausgesprochen, weil die Ablehnung den Krieg bedeute. Wie Schuppen fällt es von den Augen, das Ei des Columbus ist nichts dagegen. Wozu all der Zanf im Innern und die schwächliche Rücksicht nach außen? Ich beileide mich, folgende Vorschläge zu machen, da ich fürchte, daß mir jemand nach der Entdeckung des Grafen Dönhoff in der Neuerung des National- und Ehrgefühls zuvorkommen könnte. 1) Das preussisch-deutsche Heer wird mit Ausnahme der IV. Bataillone und eines General-Commandos aufgelöst, die Festungen werden geschleift. 2) Als „Compensation“ für diese nationalen Expansive erhält Rußland die Weichsel, und Frankreich die Rhein-Grenze, Desterreich Schlesien, Dänemark Schleswig-Holstein, Schweden Pommern, England sämtliche Colonien und die deutsche Flotte, endlich die Schweiz die angrenzenden Theile von Baden und Württemberg. 3) Genannte Staaten verpflichten sich gegen eine jährlich zu zahlende Entschädigung diese festgesetzten Grenzen des Reichs zu respectiren und gegen auswärtige Feinde zu schützen. England übernimmt indeß ohne weitere Entschädigung den Schutz von Helgoland. 4) Das deutsche Reich behält sich ausdrücklich vor, seine Grenzen noch weiter zurück zu verlegen, falls irgend eine der contrahirenden Mächte vertragsbrüchig werden sollte. Wir sind überzeugt, daß durch diesen Vertrag die Machtstellung des deutschen Reiches am besten bewahrt wird.“

Und solche Geister wollen noch ernsthaft genommen werden.

Zur Sonntagruhe in der Industrie liegt eine officiöse Meldung vor, welche darthut, daß es mit der endlichen Verwirklichung der Sonntagruhe noch lange Weine hat. Es wird nämlich berichtet, daß dem Bundesrath demnächst wieder eine darauf bezügliche Vorlage zugehen soll. Bisher liegt derselben der Entwurf der auf Grund des § 195d der Gewerbeordnung in Vorschlag gebrachten Ausnahmestimmungen für die Montanindustrie zur Berathung und Beschlußfassung vor. Nunmehr werden aber in fortlaufender Reihe diesem ersten Entwurfe die auf die anderen Gewerbe-

zurückgezogen hatte. Und als Gerhard stumm bejahte, fuhr er fort:

„Folgen Sie mir gefälligst in das Privat-Comptoir des Herrn Neßlen, die anderen Herren muß ich dringend ersuchen, bis auf Weiteres sämmtlich in diesem Raum anwesend zu bleiben!“

Er begleitete die letzten Worte mit einem ziemlich ungewöhnlichen Blick auf die beiden Schutzleute und trat dann mit Neßlen in das zweite Zimmer, Gerhard durch eine Handbewegung auffordernd, ihm zu folgen. Die Thür fiel hinter dem jungen Manne zu, und es durchschauerte ihn, als wäre es die Thür eines Gefängnisses gewesen.

Wie verhielt war ihm doch dieser Raum, der ihm bisher jedes Mal so oft er ihn betreten, nur Kummer und Herzeleid gebracht hatte! Wie glühend stieg in diesem Augenblick der Wunsch in seiner Seele auf, daß er ihn niemals gesehen haben möchte!

„Ich bin der Criminalcommissar Ralttschmidt“, eröffnete der fremde Herr die Unterhaltung, „ich stehe hier in amtlicher Eigenschaft und Sie haben die Pflicht, mir auf jede meiner Fragen klar und wahrheitsgemäß zu antworten. Es dürfte das auch in Ihrem eigenen Interesse liegen.“

Das klang wiederum wie die Einleitung zu dem Bericht eines Verbreckers; aber Gerhard glaubte, diese langsame Fostter nicht länger ertragen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Berweigerung des Grüßes an den Tag gelegt hatte, m. sie er wohl schloßen, daß es etwas ganz Ungeheuerliches, Furchterliches sei.

Er sollte nicht lange auf die traurige Gewißheit warten.

Mit dem Criminalschutzmann auf den Fersen, betrat er das Comptoir, und mit Verwirrung sah er, daß hier ein großer Schrecken und eine gewaltige Entrüstung alle Farbe der Ordnung und Disciplin für den Augenblick gelöst haben mußte.

Die Angestellten der Firma waren vollständig bei einander, aber kein einziger blickte sich auf seinem Platze. In der Ecke des Gelbstrandes standen zwei uniformirte Schutze, die sich mit einem in keinem Articklungsge erströmten Schloßer verhielten. Bei der Thür aber, welche in Ludwig Neßlens Privat-Comptoir führte, saßen sich alle Anderen abhaft stehend und geschildert zu einem engen Kreise zusammengedrängt.

Auch hier machte Gerhards Eintritt bedeutendes Aufsehen; auch hier ließ man seinen Gruß unentdeckt. Der Kreis wandte sich auf einen Blick des Criminalschutzmannes, und der junge Mann sah im Mittelpunkt des Kreises den Vater Ernst neben einem ihm unbekanntem, sichtlich aufstrebendem, aber bürgerlich gekleideten Manne.

Ludwig Neßlen war bleicher als sonst, und sagte leiser als bei Ueberzogen, als müße er eine unheimliche Strenge mit sich unterreden. Als ihm Gerhard näher kam, schloß er die Augen mit einem in seinen

gruppen bezüglich folgen. Den Anfang dabei dürfte wohl der Entwurf für die Metallverarbeitung machen. Es ist aber durchaus nicht sicher, daß diese Ausführungsverordnungen nun in derselben Reihenfolge dem Bundesrathe zugehen werden, wie die Conferenzen mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus den betreffenden Berufsgruppen einander gefolgt sind. Es ist vielmehr durchaus nicht unwahrscheinlich, daß für diese oder jene Gruppe solche Conferenzen vorher gar nicht stattfinden werden. Das wird wohl überall da der Fall sein, wo die von den Vertretern der Berufsgruppe ausgesprochenen Wünsche voll berücksichtigt werden sollten. Es würde eine nochmalige Berathung auch durchaus überflüssig sein. Allerdings dürfte eine solche Eventualität nur in ganz vereinzelt Fällen in Frage kommen. Im Uebrigen werden sich wohl mündliche Verhandlungen mit den Männern der Praxis nicht umgehen lassen. Gegenwärtig ist die chemische Industrie an der Reihe. Für den laufenden Monat waren dann noch Conferenzen mit Vertretern aus der Gruppe IV der Gewerbestatistik, namentlich aus der Glasindustrie, und mit solchen der Gruppe XII vornehmlich aus der Zuckerindustrie in Aussicht genommen. Eine Anzahl anderer Entwürfe von Ausführungsbestimmungen ist gleichfalls bereits fertig gestellt, an weiteren wird noch gearbeitet. Jedenfalls ist die Materie, die hier in Frage kommt, eine sehr umfangreiche. Sie wird für den Bundesrath in diesem Jahre den Hauptarbeitsstoff abgeben. Erst wenn alle Einzelheiten der auf Grund des § 105d der Gewerbeordnung festzusetzenden Ausnahmen geregelt sein werden, dürfte dem Bundesrathe der Entwurf zu der kaiserlichen Verordnung zugehen, welche zu der Inkraftsetzung der Sonntagsruhe-Vorschriften für Industrie und Handwerk nach der letzten Gewerbeordnungs-Novelle nothwendig ist."

Die Industriearbeiter können sich also noch etwas in Gehuld üben, bis sie endlich der ersehnten Sonntagsruhe theilhaftig werden.

Giebt es noch „unehrlich Volk"? Wir lesen in der „Köln. Volks-Ztg.":

Eine ganz eigenartige Untersuchung, welche schon viel böses Blut erregt hat, ist augenblicklich von unserer (der Kölnner) Polizei-Inspection eingeleitet. Der an der Paradedstraße wohnende Pfandleiher Herr Andreas S. feierte in vergangener Woche die Taufe seines Jüngstgeborenen. Unter den geladenen Gästen befanden sich außer einem Professor und einem Dr. phil. aus Köln auch hiesige Polizeicommissare. Obgleich nun Herr S. ein vermöglicher Mann ist und in der ganzen Bürgerschaft als eine allgemein geachtete Persönlichkeit gilt (das letztere ist doch wohl das Entschaidende! Red. d. „Volks-Ztg."), erachtet die Polizei-Inspection den Privatverkehr der Commissare mit Herrn S. als für dieselben nicht schädlich. Aus diesem Grunde ist ein Tagesbefehl erlassen worden, wonach sich die betreffenden Beamten, welche zur Kindtaufe geladen waren, freiwillig melden sollen, damit ihre Person dem Oberbürgermeister bekannt gegeben werde. Die betreffenden Beamten haben absolut keinen Grund, ihren Namen zu verschweigen, wollen aber wegen eines derartigen Vorgehens als eines Eingriffs in ihre persönliche Freiheit sich beschwerdeführend an die Regierung wenden, wie auch Herr S. bereits gleichfalls die nöthigen Schritte eingeleitet hat.

Wenn man das liest, so erinnert man sich der geschichtlichen Thatsache, daß im Mittelalter sogar die nützlichsten Gewerbe als „unehrlich“, bezw. „anrüchig“ galten, z. B. Müller und Weber. Zu dem „unehrlichen Volk“ gehörten außer den Scharfrichtern auch alle „fahrenden“ Leute, Musiker, Schauspieler u. s. w. Seit einigen Jahrhunderten ist das aber anders geworden. Es giebt kein „unehrlich Volk“ mehr. Musiker und Schauspieler, Müller und Weber, Scharfrichter und Pfandleiher sind Staatsbürger geworden, die man nach ihrem persönlichen Charakter schätzt und darnach behandelt. Wenn das Geschäft des Pfandleihers ein solches wäre, das den, der es treibt, herabsetzen könnte in der öffentlichen Meinung, wie dürfte der Staat, der z. B. in Berlin in drei königlichen Pfandämtern als Pfandleiher Geschäfte macht, dergleichen unbeanstandet thun? Wir hoffen, daß die Beschwerde der betreffenden Beamten von Erfolg gekrönt sein werde, zur Ehre der Gleichberechtigung aller Staatsbürger!

So genannten großen Politikern ins Stammbuch. Im „Offertenblatt“ für die gesammte katholische Geistlichkeit Deutschlands ist die Frage aufgeworfen: „Was obliegt heute dem Klerus in Bezug auf die sociale Frage?" Von der in drei Absätzen gegebenen Antwort lautet der zweite und wichtigste wörtlich, folgendermaßen:

„Der Klerus adoptirte jenes sociale System, das ein System genannt zu werden verdient, weil es eben fundamental zu wirken geeignet ist. Es taugt nicht viel, wenn man bei Belleidät stehen bleibt. Die Gesellschaft wird auch durch die Charitas allein nicht

reformirt. Gewiß ist es nicht erster Prioritätswed, social zu reformiren. Wir Priester haben in erster Linie eine übernatürliche Aufgabe zu besorgen. Allein, wenn wir den socialen Slavenzustand entweder nicht verstehen oder gar dem Volk weiß zu machen versuchen wollten, daß dieser Zustand ein göttlich gewollter, ein unabänderlicher sei, dann wäre unser religiöses Wirken selbst bald pro nihilo."

Das Blatt wird an die deutschen Geistlichen gratis versandt. Für Fanatiker und geistliche Politiker ist das eine gute Lehre.

Wer bringt den Bahnen das Geld ein? Nach einer Zusammenstellung der „Deutschen Verkehrsztg." wurden in den europäischen Ländern die verschiedenen Wagenklassen der Eisenbahnen nach Procenten von folgenden Personenmengen benutzt:

	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse
Deutschland	0,6	10,2	89,2
Oesterreich	1,2	12,7	86,1
Rußland	1,4	7,1	91,5
Schweiz	2,2	19,7	78,1
Großbritannien	3,6	8,1	88,3
Belgien	3,9	12,8	83,3
Italien	4,8	25,8	69,3
Holland	7,0	23,0	70,0
Frankreich	8,0	36,0	56,0

Die aus dem Personenverkehr erzielten Einnahmen vertheilten sich nach Procenten auf die drei Klassen in den vorbezeichneten Ländern wie folgt:

	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse
Deutschland	4,9	26,9	68,2
Oesterreich	7,5	27,6	64,9
Rußland	6,2	15,1	78,7
Schweiz	11,4	34,4	54,2
Großbritannien	12,4	10,6	77,0
Belgien	14,8	25,1	60,1
Italien	17,5	36,6	45,9
Holland	16,6	36,2	47,2
Frankreich	21,9	27,0	52,0

Es bleibt zu bedauern, daß in den Ländern, in denen eine 4. Klasse besteht, diese nicht ebenfalls getreue behandelt, sondern das auf sie entfallende Ergebnis der 3. Klasse zugerechnet worden ist, und es bleibt weiter zu bedauern, daß in dieser Tabelle die auf die einzelnen Wagenklassen entfallenden Ausgaben nicht auch einen Platz gefunden haben. Man hätte dann sehen können, daß die Einnahmen der 1. und 2. Klasse lange nicht ihre Kosten decken und daß ihre Existenz nur möglich ist durch den Ueberfluß, den die 3. und 4. Klasse abwirft. So wie es in den anderen Zweigen unserer Volkswirtschaft ist, so ist es auch hier: die Großen leben auf Kosten der Kleinen.

Gleiches Recht für Alle? Eigenartige Zustände scheinen in der Gefängnisverwaltung zu Glogau zu herrschen. In einer Gerichtsverhandlung vor der dortigen Strafkammer wurde am 3. d. M. festgestellt, daß der Redacteur der antisemitisch-agrarischen „Neuen Niederschlesischen Zeitung", Otto Balla, früher Redacteur des Stöcker'schen „Volk", im Sommer vorigen Jahres während der Verbüßung einer dreimonatlichen Strafkast die Redaction des genannten Blattes vom Gefängnis aus geleitet hat. Es geht dies, wie die „Freis. Ztg." mittheilt, in der Weise, daß er mit Genehmigung der Staatsanwaltschaft täglich den Besuch eines Abgesandten seiner Zeitung empfing, der die von ihm im Gefängnis geschriebenen Artikel abholte. Ein Zeuge bestätigte noch ausdrücklich, daß er zwei bis dreimal täglich ungehinderten Zutritt zu Balla gehabt habe. Das preußische Gefängnisreglement schreibt vor, daß jeder Gefangene in der Regel einmal im Monate Besuche annehmen dürfe und daß solche bei gutem Verhalten auch in kürzeren Zwischenräumen zugelassen werden können. Wenn also Herr Balla zwei- bis dreimal täglich Besuche empfangen durfte, so hat er sich zweifellos einer ungewöhnlich günstigen Behandlungsweise erfreut. Diese Humanität ist um so bemerkenswerther, als der vielfach bestrafte Leiter des antisemitischen „Volkblatts" seine Strafe wegen Beleidigung preussischer Richter verbüßte.

Ob man socialdemokratischen Redactoren gegenüber dieselbe Rücksicht hat? Die Erfahrungen haben das Gegentheil bewiesen.

Ausland.

Italien.

Der „Secolo" in Mailand veröffentlicht einen Brief des Deputirten Colajanni, worin dieser behauptet, daß das von Crispi in der Kammer verlesene Document, welches die Verschwörung in Sicilien beweisen und den Belagerungszustand rechtfertigen sollte, gefälscht sei. Colajanni bringt zum Beweise seiner Behauptung auch verschiedene Thatsachen vor. So wird aus Mailand telegraphirt.

Frankreich.

Der socialistische Sieg in Marseille hat eine symptomatische Bedeutung. Während die republikanischen Ordnungspolitiker auf ihren früheren Vertreter M. Ventral 7852 gegen 2651 socialistische Stimme vereinigt, erhielt jetzt der Cliquerepublikaner 5736, der socialistische Candidat M. Carnaud 6186 Stimmen. Das ist eine klare und offene Antwort der Wähler auf das brutale russische Unterdrückungssystem, dessen sich die Casimir Perier, Dupuy und Carnot anlässlich der Carbinenbüchsen-Attentate wahrhaftig Verbrecher bedienen, um den Socialismus zu vernichten. Aber während die republikanische Bourgeoisie an ihrer eigenen Unfähigkeit an ihrer inneren Fäulnis zu Grunde geht, vollzieht sich gleichzeitig ein nicht minder interessanter Auflösungsproceß bei dem noch vorhandenen Rest der einst so mächtigen monarchischen Partei. Nichts ist bezeichnender für den völligen Untergang dieser, die monarchische Staatsidee ohne Inhalt vertretenden Partei als das Zurückziehen der bisherigen Subventionen des Grafen von Paris an die monarchische Provinzpresse. In Folge dessen ist der größte Theil dieser bisher für Thron und Altar begeisterten Stipendiaten auf die republikanische Seite gefallen. Gleichzeitig waschen die nun substanzlosen Prestosakn im „Figaro" die schmutzige Wäsche der Monarchisten, sehr zum Ergötzen aller anständigen Leute, denen nun nichts übrig bleibt, als sich um das socialistische Banner zu schaaren, das allein noch unbesleckt von Schmach, Betrug und Verbrechen aus dem Sumpfe der französischen Bourgeoisrepublik hervorragt.

England.

Der Schlachtruf der englischen Liberalen gegen das Oberhaus wird in England selbst sehr wenig ernst genommen. Unsere dortigen Parteigenossen betrachten ihn genau so wie wir. Man will das arbeitende Volk von der Verfolgung seiner Klasseninteressen abbringen, und es zu liberalen Parteizwecken mißbrauchen. Die letzte Nummer der „Justice" enthält aus der Feder Quetch's einen sehr guten Artikel, betitelt: „die Lords und die Liberalen", den wir, wenn unser Raum es erlaubte, ganz mittheilen würden. Es heißt darin, nachdem Gladstone wegen seiner „feigen Preisgebung des Haftpflichtgesetzes auf Commando der Lords" scharf gezeugelt worden u. A.: „Die Liberalen sind ebenso konservativ wie die Tories — die Liberalen denken gar nicht daran, das Oberhaus ernstlich anzugreifen, das eine Stütze des Capitalismus ist, ebenso wie das Unterhaus. Freilich, die Haupt-Citabelle des Capitalismus ist das Haus der Gemeinen — das Unterhaus — das alle Staatsmacht in seiner Hand vereinigt. Das Unterhaus in die Gewalt zu bekommen, das muß unser Ziel sein. Das Oberhaus fällt ganz von selbst. — Wir wollen mit dieser Schwindel-Agitation (bogus and sham agitation) gegen das Oberhaus nichts zu thun haben. Wir würden damit bloß die Arbeit der Liberalen verrichten und die Macht unserer Feinde stärken.

Gegen die Lords — ja! wenn die Zeit da ist. Sie müssen fallen — gewiß, aber nicht sie allein!"

Das neue Ministerium ist gebildet. Die Mitglieder des alten Ministeriums sind sämtlich darin untergebracht. Erwähnenswerth ist nur die Ernennung Lord Kimberley's für das Auswärtige.

Spanien.

Ueber die Lage schreibt die „Frankfurter Zeitung": Die gegenwärtige Lage ist in jeder Hinsicht eine sehr mißliche. Die unbehaglichen Verhältnisse erstrecken sich auf immer weitere Kreise; sie machen sich fühlbar sowohl unter den Handel- und Gewerbetreibenden, wie unter den Landwirthen, sowohl unter den Arbeitern und Handwerkern, wie unter den Rentiers und Capitalisten. Man kann sagen, daß es zur Zeit in Spanien Niemand giebt, auf den die herrschende Crisis ihren Einfluß nicht geltend mache. Zu dem wirthschaftlichen Marasmus gesellt sich die politische Zersplittertheit. Unter den Problemen, welche die Bedenklichkeit der Lage bedingen, befindet sich zunächst der spanisch-marokkanische Conflict, dessen befriedigender Ausgang jeden Tag zweifelhaft erscheint; dann das Stünd in Andalusien, welches auf die Dauer die Entwicklung von Dingen ähnlich denen auf Sicilien begünstigen muß (berichten die Blätter doch unter anderen gräulichen Einzelheiten, daß in der Provinz Cadix die Frauen, um das Schreien der hungernden Kinder nicht hören zu müssen, dieselben durch Verabreichung von starken Mohnkörner-Abkochungen Tag und Nacht in Schlaf halten!); schließlich die finanziellen Schwierigkeiten und mit diesen in innigem Zusammenhang die feindliche Stellungnahme der navarresischen Provinz zu der Durchführung der Camagonesen

Steuer-Reformen. Immer das alte Lied im schönen Spanien! Wie lange wird man dieses Lied noch hören müssen?

Rußland.

In den russischen Regierungskreisen stehen einige Veränderungen bevor. Herr von Stiers ist ein alter, kranker Mann, dem die Ruhe Noth thut. Er wird sich halb von der Leitung des Ministeriums des Aeußern zurückziehen. An seine Stelle soll der gegenwärtige Votschafier in Constantinopel, von Melidow, treten. Dieser Wechsel wäre von Bedeutung, da er eine Wendung in der Orientpolitik hervorbringen würde. Melidow hatte alle Fälle der Intriguen, die von russischen Espionen auf der Balkanhalbinsel gesponnen wurden, in der Hand. Als Leiter der auswärtigen Politik würde er seine Gepflogenheiten fortsetzen, so daß man annehmen darf, daß es sich bald auf der Balkanhalbinsel verdächtig regen würde. Eine andere, nicht minder interessante Veränderung wäre die Abberufung des Barons von Mohrenheim aus Paris. Der russische Votschafier gilt als Regisseur der hübschen Spektakelstücke Kronstadt-Toulon. Er soll sich aber die Ungnade des Czars zugezogen haben, weil er trotz seiner Kenntniß der Verhältnisse in Paris und Kopenhagen, verschiedene Vorfälle zu verhüten nicht verstanden habe. — Damit ist die Veröffentlichung im "Figaro" über die persönlichen Verhandlungen zwischen Carnot und dem Czar gemeint. Die Abberufung würde, wenn sie wirklich stattfände, nur bestätigen, daß Carnot über die Köpfe seiner Minister hinweg Politik treibt.

Sociale Uebersicht.

Die Krankenversicherung im Jahre 1892. Nach dem ersten Vierteljahrest zur Statistik des Deutschen Reichs waren im Jahre 1892 durchschnittlich 6,955,049 Personen in 21,588 Krankenkassen versichert. Im Jahre 1891 belief sich die Zahl der versicherten Mitglieder auf 6,879,921, die der Kassen auf 21,498. Im Durchschnitt kommen auf eine Kasse im Jahre 1892: 331,5, im Jahre 1891: 329,2 Mitglieder. Die Zahl der Erkrankungsfälle betrug im Jahre 1892: 2,478,237, im Jahre 1891: 2,397,826, die Zahl der Krankheitstage 42,756,026 bezw. 40,798,620. Auf ein Mitglied kamen im Durchschnitt des Jahres 1892: 0,4 Erkrankungsfälle und 6,1 Krankheitstage, im Jahre 1891: 0,3 bezw. 5,9.

Was die verschiedenen Arten der Krankenkassen anbelangt, so betrug die Zahl der Kassen der Gemeinde-Krankensversicherung 1892: 8253, 1891: 8145, die Mitgliederzahl in dieser 1,179,845 (1,166,893).

- Ferner waren in 4243 (4219) Ortskrankenkassen versichert 2,998,378 (2,900,004); in 6316 (6244) Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen 1,742,538 (1,730,303); in 123 (132) Bau-Krankenkassen 29,743 (27,293); in 471 (467) Zimmungs-Krankenkassen 76,411 (75,064); in 1739 (1841) eingetrag. Hilfskassen 796,240 (833,451); in 443 (450) landbesrechtl. Hilfskassen 131,494 (138,853).

Kleine Rundschau.

Ueber den Rattenmord in Strubendorf wird der "Boh. Ztg." geschrieben: In Strubendorf wurde am 6. d. Mts. ein Mord ebenso gräßlicher wie eigentümlicher verübt. An dem Tage wurde in der Kirche eine Messe abgehalten für das Heil einer Witwe, deren Geist seit längerer Zeit unruhig war und die kürzlich verstorben war, sich den Hals zu durchschneiden, ein Unternehmen, das durch die Stumpfheit des Meßners und durch das Dazwischenkommen eines Sohnes und einer Schwiegermutter verhindert wurde. Die Witwe, die sich die geistesgeübte Frau beigebracht hatte, heilte sich all, aber das geistige Uebel schien sich durch den Vorfall verschlimmern zu haben. Sie wachte sich durch einen bösen Geist gequält und verfolgt und wurde in dieser Idee durch ihren Sohn, bei dem sie wohnte und der sie pflegte, bekräftigt, denn auch dieser glaubte den bösen Geist wahrzunehmen, der seine Mutter bedrängte. Er nahm sich deshalb vor, den bösen Geist aus der Mutter zu vertreiben. Nach Schluß der Messe, der er mit seiner Mutter beigewohnt hatte, trat er den Vater, ihn um der Mutter noch in der Kirche zu belächeln, angeht, um zu sehen, ob er die Witwe in einer Stille nicht noch zu sehen. In dem Moment, das jetzt der richtige Moment gekommen sei, um den Teufel auszutreiben, seine Mutter ergreift er zu Boden und wiederholt mit dem Kopfe auf den steinernen Boden Schlag. Dieses noch nicht genug, hampelte der unglückliche Mensch auf dem Leibe seiner Mutter so lange herum, bis die Witwe erlag. Die wenigen Personen, die Zeugen dieses Vorganges waren und die der Schreck und das Entsetzen bald gelähmt hatten hörten, wie der Unerbittliche während seines Todes mehrere Mal rief: "Geht! Geht! Geht!" zu ihm. Als etwas späher der Vater hingekam, fand er die Frau in einer Stille nicht mehr und ihren Hals kaum verblutet, seine Mutter zu empfinden. Er sah auf erregte Vorstellungen hin ließ der Mensch von der Witwe ab und verließ die Kirche. Am nächsten Morgen wurde er verhaftet. Bei seiner Vernehmung machte er einen ruhigen Eindruck und gab eine durchaus zusammenhängende Darstellung der Vorgänge und der Gründe, die ihn zu der That veranlaßt hatten. Am nächsten Tage wurde er nach dem Landeshaus in Linz gebracht, um dort dem Richter das Zeugniß eines sonstigen überlebenden Zeugen gegeben der seine Mutter betraf.

geliebt habe. Sicher ist, daß er an einem in hiesigen Gegenden sehr häufig verbreiteten nervösen Wahne gelitten hat, der durch den Selbstmordversuch seiner Mutter, ihre darauf folgende Krankheit und die damit für ihn verbundenen Nachwachen, die eine Ueberreizung der Nerven zur Folge hatten, zum Ausbruche kam und jene traurige Katastrophe herbeigeführt hat."

Locales.

Breslau, den 10. März 1894.

Aus dem Stadtparlament.

Die letzte Sitzung, über welche wir zum Theil schon gestern berichteten, begann mit einem sehr energisch geführten Kampfe zwischen den sonst in seltiger Harmonie arbeitenden Körperschaften, dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung. Es handelt sich hierbei um eine Angelegenheit, in der sich Beide seit mehr als einem Jahrzehnt nicht verständigen können, den Bebauungsplan der Teichsäcker.

Der Magistrat hatte, wie bekannt, einen neuen Bebauungsplan vorgelegt und die Ausschüsse IV und V, an welche die Magistratsvorlage verwiesen worden war, empfahlen, sie abzulehnen und den Magistrat um die Aufstellung eines neuen Bebauungsplanes zu ersuchen. In der Ausschußsitzung war es sehr heiß hergegangen, worauf verschiedentlich zurückgewiesen wurde. Der springende Punkt in den Meinungsverschiedenheiten, die zwischen dem Magistrat auf der einen Seite und der Mehrheit der vereinigten Ausschüsse und der Stadtverordneten-Versammlung auf der anderen Seite bestehen, liegt darin, daß der Magistrat ein recht beträchtliches Stück Land, wenigstens vorläufig, der Bebauung entzogen und mit Anpflanzungen versehen wissen will, während die Mehrheit der Stadtverordneten der Ansicht ist, daß man dieses Terrain in den Bebauungsplan mit hineinbeziehen soll.

Am Ende der längeren Debatte über diese Vorlage stimmte die Versammlung den Anträgen der Ausschüsse zu, den Plan abzulehnen und den Magistrat zu ersuchen, die Aufstellung eines anderen Bebauungsplanes herbeizuführen, wobei die Vergrößerung der bisher um die Salvatorkirche bestehenden Parkanlagen nicht in Aussicht genommen wird.

Zum Zwecke des Restaurationsbetriebes wird ein Theil Füllertinsel nebst den auf denselben befindlichen Gebäuden und Gartenanlagen an den Restaurateur Karl Meißner, hier, auf die Zeit vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 für den Jahrespachtzins von 650 Mk. vermiethet. Der Magistrat hat ferner vorbehaltlich der Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, die Füllertinsel, unter möglichster Erhaltung des Turnplatzes auf derselben, an den Schießwerdegarten anzuschließen, die Ausführung des Projectes aber bis zum Jahre 1899 hinauszuziehen, weil theils die Finanzlage der Stadt, theils der Pachtvertrag mit dem Restaurateur Würche über das Schießwerder-Etablissement welcher noch bis Ende März 1899 läuft, eine frühere Restaurierung des Platzes nicht gestattet. In der Zwischenzeit soll aber der Platz bereits möglichst genau unter Einzelheiten festgesetzt und zu diesem Zwecke eine Commission eingesetzt werden. Nach kurzer Discussion wird die Vorlage genehmigt.

In die Commission zur Beurtheilung der Modelle für die beiden Kaiserdenkmäler werden darauf die Stadtdirector Stempel und Feige durch Acclamation gewählt.

Als 1. zur Vorlage kam das Ersuchen des Magistrats zur Verhandlung, daß die gegenwärtig von der Volkestraße ab nach die Dreiergasse bis zum Classen'schen Zwischengasse zu hinziehende Linie der Breslauer Straßen-Entwicklungs-Gesellschaft in die Hauptstraße gelegt und dem bis an den Kaiser-Denkmal-Bahnhof geführt wird. Der Referent Stadtdirector Rosenbaum kann die Wichtigkeit einer derartigen Verlegung nicht einsehen, es läßt sich aber schon daraus ersehen, daß die Straße über dem Kaiser-Denkmal nach dem Schießwerder ausgebaut werden soll. Auf keinen Antrag wird die Vorlage an die Ausschüsse IV und V überwiesen.

Am 7. März 1894 ist in dieser Sitzung interessanter Sitzung.

Ueber einen bemerkenswerthen Rechtsfall, den der Arbeiter und Tischlermeister Martin gegen die Versicherungsgesellschaft für Sachver-Anhalt führte, hat jüngst die erweiterte Grundkammer des Reichsversicherungsamtes, welche sich nur mit Processen von grundsätzlicher Bedeutung zu befassen hat, verhandelt.

Martin, der eine Straßendrucke besaß, wurde zum Tode für unglücklich erklärt, da er unglücklich und gering in seiner Gewerbetätigkeit sich nicht befand.

schränkt sei. Die Versicherungsanstalt für Sachver-Anhalt lehnte aber den Anspruch des Klägers ab, da er noch jährlich Mk. 300 verdienen könne. Gegen diesen Bescheid, der am 19. September dem Kläger zugestellt wurde, legte der Gemeindevorsteher Jacob aus Nigbtitz fristzeitig am 7. October Berufung ein und machte geltend, Kläger sei aus seinem Dienst entlassen und verdiene nichts mehr. Das Schiedsgericht zu Zeitz wies jedoch die durch den Gemeindevorsteher eingelegte Berufung als unzulässig zurück, da der Gemeindevorsteher nicht zu denjenigen Personen gehöre, die nach den §§ 63, 77, 79 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes berechtigt seien, Berufung einzulegen. Nunmehr legte Martin selbst am 23. October Berufung ein und bat um Zubilligung einer Rente. Auf Grund § 77 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes wies aber das Schiedsgericht auch den Kläger ab, da die Berufung nicht binnen vier Wochen nach Zustellung des Bescheides beim Vorsitzenden des Schiedsgerichtes eingelegt worden wäre. Hiergegen legte Kläger Revision beim Reichsversicherungsamt ein; gleichzeitig machte der Gemeindevorsteher geltend, die Gemeinde sei an der Sache interessiert, da Martin daselbst heimathsberechtigt sei. Das Reichsversicherungsamt erklärte die Vorentscheidung für unzutreffend, sah den Gemeindevorsteher als Vertreter des Armenverbandes als notwendigen Streitgenossen an, hob das Urtheil der Vorinstanz als verfehlt auf und wies die Sache an das Schiedsgericht zurück.

[Maul- und Klauenseuche.] Die Seuche, welche den Regierungsbezirk Oppern, während des Monats Januar d. J. nur in fünf Ortschaften der Kreise Gleiwitz bezw. Rattowitz und Tarnowitz herrschte, ist im abgelaufenen Monat wieder in größerem Umfange aufgetreten. Dieselbe herrschte am Ende desselben in je einer Ortschaft der Kreise Beuthen, Rattowitz und Oppern und in je drei Ortschaften der Kreise Lublitz und Pleß, also in neun Ortschaften.

[Stadt-Theater.] Heute Sonnabend wird B. N. Herber's Oper "Der Trompeter von Säckingen" wiederholt. Morgen Sonntag, Nachmittags, geht bei halben Preisen Gerhart Hauptmann's Trauerspiel "Hannele", Abends die große Oper mit Tanz in fünf Acten von Huber "Die Stumme von Portici" in Scene.

[Bom Lobe-Theater.] Heute Sonnabend findet, wie bereits gemeldet, zum Benefiz; von Ida Müller eine Aufführung von "Doctor Klaus" statt; morgen Sonntag geht als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen "Der Herr Senator" in Scene, während Abends "Das Examen" und "Ein Millionär a. D." zur Aufführung gelangen.

[Thalia-Theater.] In der morgen, Sonntag, stattfindenden Vorstellung gelangt Birch-Pfeiffers Schauspiel "Mutter und Sohn" mit den Damen Scheller, Grunert, Lug, Scherbarh-Flies und den Herren Hofmann, Weß, Hückert, Barna etc. in den Hauptrollen zur Aufführung.

[Antispiritistische Vorstellung.] Das berühmte Antispiritistenpaar G. Homes und Madame Fey, sowie Fräulein J. Dabenvort aus Wien geben morgen Sonnabend, nächsten Sonntag und am Montag, den 12. d. Mts., im großen Saale der neuen Börse drei Vorstellungen, welche neue hier noch nicht gezeigte Experimente auf dem Gebiete der Psychologie, Willensbeeinflussungen, Anamnese, Somnambulismus, Gedankenübertragung und Spiritual-Manifestation bringen werden. Eine überraschende Leistung liefert Frau Fey als "Soh-Medium". Wir rathen unseren Lesern, sich von den verblüffenden Productionen dieser eigenartigen Künstler selbst zu überzeugen. Wir können den interessantesten Vorstellungen der drei Künstler das uneingeschränkte Lob spenden.

[Uniformirung der städtischen Polizeiwacht.] Durch königlichen Erlaß vom 7. Februar d. J. ist bestimmt worden, daß der nach der Verfügung des Ministers des Innern vom 25. October v. J. für die Wachtmeister und Sergeanten der städtischen Polizeiverwaltungen eingeführte, bei warmer Witterung zu tragende leichte Rod aus weißem Drillik gefertigt werde. Wegen der Ueberlassung von Froben jenes Stoffes haben sich die betreffenden Behörden an den Polizeipräsidenten von Berlin zu wenden. Die der Minister des Innern ferner mittheilt, haben die Polizeiwachmeister künftig, wie bisher, die früher für die Polizei-Sergeanten vorgeschriebenen Achselstücke zu tragen. Für die bei einigen Polizeiverwaltungen für die Polizeiwachmeister eingeführten Epaulettalter über den Achselstücken kommen künftig in Wegfall. Die für die Polizeiwachmeister neu eingeführten Achselklappen sind von gleicher Form und Größe wie die militärischen Achselklappen anzulegen und ebenso wie diese auf den Rücken zu befestigen. Ueber die ferner angelegte Frage, ob auch auf den Palenoten der städtischen Polizei-Exercitienbeamten Gradabzeichen anzulegen seien, wird später Entscheidung getroffen werden.

[Zur Gebäudesteuer-Veranlagung.] Die aus Anlaß der Revision der Gebäudesteuer aufgestellten Gebäude-

Beschreibungen liegen vom 12. bis 21. d. Mts. Elisabethstraße Nr. 14, Zimmer 80, jeden Wochentag von 9-12 Uhr Mittags zur Ansicht der Grundzeichnungen aus. Näheres siehe Inserat.

[Eisenbahnunfall.] Gestern, Freitag, Vormittag wurde der Eisenarbeiter Bueker am Oberhafen von einem schweren Unglücksfall betroffen. Er begleitete einen mit 300 Centnern beladenen Kohlenwagen, dessen Inhalt mittels der Kohlentippe in einen Kahn entladen werden sollte. Bueker wollte dem Wagen, der ihm zu schnell zu laufen schien, einen Radkeil vorlegen, kam dabei zwischen das Mauerwerk der Rippanlage und den Wagen und erlitt eine so starke Quetschung der Brust, daß sein Tod sofort eintrat.

[Marmirung der Feuerwehr.] Am 7. d. Mts., Nachmittags gegen 9 1/2 Uhr, brach Unnengasse 2 aus unermittelter Ursache im Bodenraum eines im Hofe gelegenen Stallgebäudes Feuer aus, welches die Bodenverschlüge und Dachconstruction, ein Quantum Heu und Stroh zc. vernichtete. Das Feuer wurde durch directen Angriff von vier Gaspritze mit einer 45 Millimeter weiten Schlauchleitung, welche später mit dem Hydranten verbunden wurde, gelöscht. Nach etwa 1 1/4 stündiger Thätigkeit konnte die Feuerwehr die Brandstätte wieder verlassen.

[Einbruch.] In der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts. wurde in die Büroräume des Oberthorbahnhofes ein Einbruch verübt. Die Diebe waren durch ein Fenster, dessen eine Scheibe sie eingedrückt hatten, eingestiegen; die Diebe haben offenbar nach Geld gesucht; werthvolle messingene Maschinenteile, welche in den Räumen lagen, haben sie nicht angerührt; nur einige Bleistifte und eine Quantität Schreibpapier wurde entwendet.

[Selbstmord.] Am 7. d. M. machte in der Wohnung seiner Eltern auf der Uferstraße ein Arbeiter seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Das Motiv zu dieser That ist Schwermuth.

[Auf frischer That ertappt] und festgenommen wurde am 8. d. M., Nachmittags, im Nachhause ein Arbeiter, der beim Verladen in ein Schiff eine größere Anzahl Messingpatronenhülsen entwendete.

[Vermisst.] Am Abend des 8. d. Mts. entfernte sich die 5 Jahre alte Elisabeth Viebner, Tochter einer Ziegen- gasse 8 wohnenden Schneiderin, aus der elterlichen Wohnung, ohne dahin zurückzukehren. Das Kind trug u. a. schwarzen Mantel, graue Mütze, schwarze Strümpfe und Handschuhe.

[Grober Unfug.] Am 8. d. Mts., Abends, gingen drei Fleischergesellen lärmend über den Ring und warfen sich plöblich zu Boden. Als ein Polizeibeamter einschritt, um dem Unfug, der einen Anlauf verursacht hatte, ein Ende zu machen und einen der Burlesken für verhaftet erklärte, widersetzte sich dieser, während ein anderer ihn zu befreien versuchte. Schließlich entkam der erste und nur der andere konnte wegen Gefangenenerrettung festgenommen werden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Eine Pferdedecke, eine Brieftasche, ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Rolle Geld, ein Regenschirm, eine Broche und ein Armband. — Verloren: Ein Portemonnaie mit 43 Mark Inhalt und eine silberne Cylinderruhr. — Gestohlen: Einem auf der Neue Weltgasse wohnenden Tischlermeister ein Pfandschein Nr. 9448 über einen Siegelring; am 5ten d. Mts. einem auf der Hubenstraße wohnenden Droshkfenbesitzer eine gelbe wollene Pferdedecke; einem auf der Salzstraße wohnenden Kohlenhändler aus verschlossener, mittels Nachschlüssels geöffneter Wohnung zwei Portemonnaies mit 105 Mk. Inhalt; in der Nacht vom 7. zum 8. dieses Monats einem auf der Kaiser Wilhelmstraße wohnenden Sattler aus der Werkstatt ein Geldbetrag von 15,30 Mark; am 8. d. Mts. einer auf der Dhlauerstraße wohnenden Arbeiterfrau auf dem Blücherplatz aus der Kleiderkasse ein Portemonnaie mit 10,50 Mk. Inhalt. — Verhaftet am 8. Mts.: 54 Personen.

Rezeptionsnummer 1. Am Mittwoch, den 7. März cr., sprach Genosse Dr. Winter über das Thema: „Gutsherr, Bauer und Landarbeiter Oberschlesiens.“ In gedrängter Kürze geben wir hier das Wichtigste aus dem beifällig aufgenommenen Vortrage wieder. Redner bemerkt zunächst, daß es zum großen Theil seine persönlichen Erfahrungen seien, welche er den Genossen vorführe. Oberschlesien sei ein ganz merkwürdiges Stück Land in Bezug auf seine geographische Lage, ja wie der Bodenverhältnisse. Die Gegend Gofel, Gleiwitz, Beuthen, Myslowitz könne man als Industriegegend bezeichnen, während die Gegend Pleß, Rybnitz, Ratibor als Landwirtschaftsdistrikt gelten müsse. Der Boden links der Oder sei ein sehr fruchtbarer, rechts der Oder weniger fruchtbar, mehr Sandboden. Doch trage dies nicht dazu bei, daß die socialen Verhältnisse der Landbewohner auch danach verschiedene seien. Redner schildert nun den Lebensgang eines ober-schlesischen Gutsherrn, der gewöhnlich mit dem Einjährig-Zeugnis oder dem Lieutenant-Patent seinen Glanzpunkt erreicht. In Ausnahmefällen macht der angehende Gutsherr das Abiturienten-Examen und geht dann gewöhnlich nach Bonn oder Heidelberg an die Universität. Warum dahin? Weil dort die schönsten Corps existiren und dort das theuerste Leben herrscht. Mindestens verbraucht ein solcher Corpsstudent jährlich 4500 Mark, nicht zum Studiren, sondern zum Renommiren. Das flotte Studentenleben, sowie das kostspielige Offizierleben der Herren Rittergutsbesitzerhöfchen sei ein Hauptgrund der hohen Verschuldung der Großgrundbesitzer. Diese noblen Passionen der Söhne machen sich gegenwärtig sehr fühlbar in den Kassen ihrer Väter, welche nicht so ganz mit Unrecht von einer Nothlage der Landwirtschaft schreiben. Thatsache sei, daß ein gewisser Niedergang in der Landwirtschaft zu verzeichnen sei. Arbeit kennt ein Großgrundbesitzer nicht. Dazu hat er in erster Linie seinen Inspector. Seine Lectüre ist geistloses Zeug aus irgend einer Leihbibliothek. Nicht einmal Interesse für die Landwirtschaft besitzt er in der Auswahl seiner Bücher. Dazu hat er sein Geld und seine Leute. Feine aller Art bilden seine Unterhaltung. Diners von 300 Mk. sind Kleinigkeiten in dem Vergnügungsprogramm eines Gutshofes. Dasselbe gilt für die Frau als Gutsherrin. Sie erzieht ihre eigenen Kinder nicht einmal.

Die Bewirtschaftung des Bodens auf ober-schlesischen Rittergütern ist so rationell, daß in letzter Zeit nur bei Anwendung von Unmassen chemischer Düngemittel günstige Resultate erzielt werden konnten. Die hohen Schulden der Großgrundbesitzer seien auch sehr oft Schein-Schulden. Es sind dies eingetragene Pandschaftsgelder, welche billiger verzinst werden als andere und die meist deshalb eingetragene sind, damit der Besitzer bei der Steuererschöpfung billiger wegkommt. Beim Kauf eines Gutes wird dies gewöhnlich nicht barbezahlt. Mit einem Theil des Kaufgelbes werden industrielle Anlagen geschaffen.

Der Bauer Oberschlesiens worunter man einen Besitzer von 80-400 Morgen versteht, ist ein ganz anderer Charakter als der Gutsherr. Er arbeitet selbst, ist mit dem Gutsbesitzer an einem Tisch und ist auch im Gegenseitigen zum Gutsherrn sehr fromm. Als höchste Autorität gilt ihm Pfaffe und Gutsherr. Selbst Fremde, die ihm der Kleidung nach ehrwürdig erscheinen, grüßt er ebenso wie den Pfaffen. Diese Unterwürfigkeit ist auf die ehemaligen Feudalzustände zurückzuführen, welche hier am längsten geherrscht haben. Der Bauer Oberschlesiens ist meist in einer sehr gedrückten Lage. Wenn er Zeit hat arbeitet er mit seinem Gespann für den Gutsherrn. Man beabsichtigt einestheils durch Verschreibung billiger Gelder andertheils durch Errichtung von Landwirthschaftskammern dem Bauernstande wieder aufzuhelfen. Letzteres Mittel dürfte ein entschieden verfehltes sein, da die angestrebten Kammern ein plutokratisches Gepräge tragen werden.

Der Landarbeiter führt das erbärmlichste Leben, was man sich denken kann. Oft hört man Aeußerungen: „Warum verkauft ihr das gesunde Landeiben mit dem ungehenden der Städte.“ Wer die Verhältnisse kennt, wird wissen, daß oft nur die Luft das einzig gesunde ist, was der Landarbeiter genießt. Die sehr anstrengende Arbeit und die miserablen Wohnungsverhältnisse gestatten dem Landarbeiter nicht die geringste Befriedigung irgend eines höheren Bedürfnisses. Dielen giebt es in solchen Arbeiterwohnungen nicht. Betten gehören zu den Seltenheiten. Der Durchschnittslohn der Frauen beträgt 40 Pfennig pro Tag, der Männer 1,50-2,40 Mark. Kartoffeln sind die ausschließliche Nahrung der ober-schlesischen Landarbeiter. Die Kinder gehen auch in Wintermonaten barfuß.

Die notorische Armuth seiner Landarbeiter veranlaßt den Gutsherrn zu Wohlthaten sich wohlthätig zu zeigen. Er schämt sich durchaus nicht seiner Armen, die durch seine Schuld elend und arm sind. An Bildung steht der ober-schlesische Landarbeiter auf einer bekannt niedrigen Stufe. Die Lehrer haben in den dortigen Gegenden in der Regel 120-140 Kinder zu unterrichten. Religion ist wie auch anderwärts Hauptfache im Unterricht. Sobald der Junge oder das Mädchen einigermaßen zu gebrauchen sind, müssen sie zur Feldarbeit. Der junge Mensch geht dann gern zum Militär und weil ihm hier das Loos erträglicher ist als zu Hause, capitulirt er auch oft. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß der Bildungsstand der Unteroffiziere beim Heere, ein so niedriger ist. Die Erfolge unserer Landagitationen sind bisher in Oberschlesien gleich Null gewesen. Auch die Führer unserer Partei müßten dies zugeben. Man müsse auf andere Mittel und Wege sinnen, um diesen Leuten das Verständnis für die Socialdemokratie beizubringen. Vielleicht könne man im Stillen Leute anwerben, welche ohne das Geräusch der Deffentlichkeit für uns agitiren. Vor allem dürfe man diesen Leuten gegenüber die Religion nicht angreifen. Nach einer lebhaften Discussion Schluß der Versammlung 5 Minuten vor 11 Uhr.

Schlesien.

Zur Hebung der Handwebererei. Höherer Anordnung gemäß haben vor einiger Zeit Ermittlungen stattgefunden, inwiefern die bisherigen auf die Hebung der Leistungsfähigkeit der Handweber im Glatzer- und Eulengebirge gerichteten Maßnahmen, insbesondere die Verbesserung der Handweberstühle und die Einführung der Zellstoffwebererei im Kreise Glatz schon jetzt auf eine Erhöhung des Verdienstes der Handweber gewirkt haben. Zum Zwecke dieser Ermittlungen haben Feststellungen stattgefunden:

- a) wie hoch sich gegenwärtig der durchschnittliche Wochenlohn der mit der Zellstofffabrikation beschäftigten, sowie der übrigen mit verbesserten Webstühlen ausgerüsteten Handweber beläuft,
 - b) wie sich diese Löhne im Verhältnis zu den in früheren Jahren gezahlten, sowie den gegenwärtig an solche Handweber gezahlten Löhnen stellen, deren Stühle noch keine Verbesserung erfahren haben, und
 - c) wie hoch der durchschnittliche Wochenverdienst der nach ihrer ungefähren Anzahl anzugebenden, mit Nadeln von Zellstoffen beschäftigten Frauen sich beläuft.
- Auf das Resultat dieser Feststellungen sind wir gespannt.

Weigstein. Am 5. d. Mts. fand hierjehst die Gemeindevertretungswahl unter zahlreicher Theilnahme der Beamten statt: die Arbeiter dagegen hatten sich nur zu einem kleinen Theile eingefunden, um von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Diese Wenigen aber waren sich der Bedeutung der Gemeinde-Vertretungswahlen vollständig bewußt. In der That hat doch jeder Steuerzahler das lebhafteste Interesse, wie im Staatsleben, so auch in den kommunalen Verbänden, seine Stimme zur Geltung zu bringen. Sind nicht gerade die Arbeiter, die breiten Massen, diejenigen, welche auch hier oft am meisten durch indirecte Steuern bluten müssen? Frage sich jeder Einzelne und die Erfahrungen des eigenen Leibes werden es bestätigen. Wer aber eine Aenderung dieser Lage will, darf nicht müßig zuschauen, wie sich die Dinge entwickeln, nein, wir Alle, die wir uns bedrückt fühlen, haben uns der Mittel unbedingt und in ausgiebigstem Maße zu bedienen, welche einen, wenn auch vorläufig nur kleinen, Erfolg zum Vorne verprechen. Bei den nächsten Wahlen der Gemeinde-Vertretung möge die Gelegenheit hierzu nicht unbemüht vorübergehen!

Trebnitz, 7. März. An die Eisenbahndirection in Breslau ist eine Petition ergangen, in der die Einleitung eines zweiten Frühzuges um 8 Uhr von hier nach Breslau gewünscht wird, da der Frühzug um 5 Uhr 20 Min.

der Mühlstrasse wegen allerding unerschäft ist, für die Gewerke halber Breiten des vorhandenen Gewässers aber zu geringe.

Wilsch, 7. März. Vom hiesigen Landratsamte ist nachstehende Bescheidensurtheil Betanmungmachung betreffend die Abnahme von Neubauten mit Feuerungsanlagen erlassen worden: „Mit Rücksicht darauf, daß von den zahlreichen Gebäudebeständen der letzten Zeit ein erheblicher Theil seine Entstehungsurache in einer mangelhaften Beschaffenheit der Schornsteine hat, erscheint es dringend geboten, den Zustand der letzteren mehr als bisher polizeilich zu kontrolliren. Insbesondere ist dahin zu streben, daß bei Neubauten die Schornsteinanlage gut ausgeführt ist und von den Ortspolizeibehörden nicht eher die Erlaubnis zum Beziehen eines neuen Wohnhauses zu erteilen, als bis sämtliche etwaige Mängel in beregter Richtung beseitigt sind. Da nun aber die Prüfung, ob ein Schornstein ordnungsmäßig erbaut ist oder nicht, mit Sicherheit nur von einem Techniker vorgenommen werden kann, so sind fernhin bei der Neubauten mit Feuerungsanlagen die Bezirks-Schornsteinfeger zuzuziehen. Die dadurch entstehenden Kosten sind von dem Bauherrn zu tragen.“

Striegau. In der letzten Stadtverordnetenversammlung zu Striegau wurde beschloffen, einen Zuschlag von 140 Procent der Staats-Einkommensteuer, sowie 20 Procent von der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer als Communalsteuer zu erheben.

Hirschberg. Die Stadtverordneten-Versammlung führte in ihrer letzten Sitzung die Staatsberatung zu Ende und stimmte dem Antrage des Magistrats, den Communalsteuer-Zuschlag auf 200 Procent der Staats-Einkommensteuer festzusetzen, zu.

Zabrze. Wegen Beamtenbeleidigung wurde der Bergmann Buchwald aus Dorothenhof, Kreis Zabrze, zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. Derselbe soll einen Oberwachmeister und einen Gensdarmen beleidigt haben, welche bei ihm eine Durchsuchung nach socialdemokratischen Schriften hielten.

Kattowitz, 5. März. Einstellung des Betriebes einer Steinkohlengrube. Die Gemeindefabrik der Steinkohlengrube „Luisensglück“ in Kosobzin, Kreis Kattowitz, deren Repräsentant Rittergutsbesitzer Hugo von Köbbecke in Breslau ist, hat auf dem letzten Werkertage am 19. v. M. beschloffen, den Betrieb der Grube zu Ende dieses Monats gänzlich einzustellen. Die Luisensglück-Grube war eine der bedeutendsten Steinkohlengruben Oberschlesiens. Noch im Jahre 1892 förderte die Grube bei einer Belegschaft von 319 Mann 97 584 Tonnen Steinkohlen, und zwar eine Marke, welche allgemein beliebt war. Nicht ganz fünfzig Jahre hat es bedurft, um die Grube in ihren drei Höfen abzubauen; während dieser Zeit aber hat sie reiche Ausbeute gebracht.

Neusalz. In den hiesigen Fabriken herrscht ein überaus schlechter Geschäftsgang, und auch sonst sind die Löhne außerordentlich schlecht. So verdiente ein Mädchen pro Tag 30 Pf., 20 anderen männlichen Arbeitern ist gekündigt worden. Solche Thatsachen allerdings verschweigt das hiesige „Wochenblatt“ bei seiner „Arbeiterfreundlichkeit“, ja es schreibt nach dem Muster aller Bourgeoisblätter, daß in den hiesigen Fabriken ununterbrochen gearbeitet wird. Arbeiter von Neusalz! Laßt Euch auf diese Weise nicht nasführen, werft solche Blätter aus dem Hause und lest wirkliche Arbeiterblätter, die Eure Interessen vertreten. Vorwärts darum, durch Nacht zum Licht!

Neustadt. Am 3. März, Nachmittags 4 Uhr wurde hier der Genosse Franz Berger aus dem hiesigen Gefängnis entlassen, in welchem er wegen Majestätbeleidigung eine zweimonatliche Strafe verbüßt hat. In einem an uns gerichteten Schreiben ersucht er uns, hiermit seinen Dank für den herzlichsten Empfang und die Unterstützung seiner Frau während seiner Abwesenheit, zum Ausdruck zu bringen, ebenso will er mit diesem das Versprechen abgeben haben, stets dem Banner der Socialdemokratie zu folgen und durch Wort und That für die Sache der Entreten zu wirken. Bravo!

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

Aus dem Reichstage. Heute war ein ewiges Kommen und Gehen am Bundesrathstisch. Drei Minister mit ihren Commissarien lösten einander ab, um bei der Berathung ihrer Fachsachen zugegen zu sein. Zuerst war Herr Thielen, der Eisenbahnminister an der Reihe. Er wurde nicht lange aufgehalten. Der unermüdbare alte Ringens hielt wieder die Rede zu Gunsten der Sonntagsruhe der Eisenbahnbeamten und wurde wieder weder auf der Journalstentribüne noch im Hause verstanden. Herr Thielen mußte es sich gefallen lassen, daß der von ihm aufgestellte Einnahmetat der Eisenbahnen um 3 Millionen Mark vom Reichstage erhöht wurde. Selbst den Nationalliberalen ging die von dem Minister im beliebigen Interesse der Schwarzmalerei über die Verkehrsansichten des nächsten Jahres zu weit, eine Schwarzmalerei, welche den Reichstag gefügiger zur Bewilligung neuer Steuern machen soll. Nach diesem Mißerfolge blieb Herr Thielen vor weiteren Niederlagen verschont und konnte bald dem Grafen Posadowsky Platz machen, der den Etat des Reichshofamtes zu vertreten hatte. Der Schatzsecretär kam besser weg; er brauchte überhaupt nicht das Wort zu ergreifen: sein Etat wurde glatt bewilligt. Um so größere Anstrengungen hatte der dritte Minister, der Staatssecretär der Marine Gollmann, zu machen, um seine Forderungen durchzusetzen. Zum Glück hatte er in dem Referenten der Budgetcommission, dem Abg. Lieber, einen freiwilligen Regierungskommissar zur Seite.

Sonst gilt es als Aufgabe eines Referenten, eine möglichst unparteiische Darlegung der Verhandlungen in der Commission zu geben. Herr Lieber aber gebachte mit keinem Wort der Gründe der Minorität. Seine Rede war nichts als die Verteidigung eines „Umfallers“ einer Schwänkung, die die Centrumpartei wieder einmal vollzogen hat. Es handelt sich um Neubauten von Panzerschiffen, deren erste Baukosten 3,200,000 Mark betragen und die durch die Bezeichnung „Ersatzbauten“ für veraltete und dienstuntauglich werdende Panzer gerechtfertigt werden sollten. Bei der ersten Beratung des Etats hatte sich der Centrumsabgeordnete Frigen gegen die Bewilligung dieser „Ersatzbauten“ erklärt. Herr Lieber aber ließ sich in der Commission von der Regierung belehren und heute trat er mit überchwänglichem Eifer für die Vorschläge der Marineverwaltung ein. Der Abgeordnete Richter fertigte den ultramontanen Staatsmann scharf ab, er wies nach, daß sich in der Forderung wieder einmal die subjective Vorliebe für die Marine „oben“ bemerkbar mache, die aus unserer Flotte am liebsten eine den englischen ebenbürtige Flotte machen wolle. In seiner Rede hatte der freisinnige Führer zum Vergleich die Anzahl der Kriegsschiffe genannt, die Rußland in der Ostsee und Frankreich — vom Mittelmeer-Geschwader abgesehen — zur Verfügung hätten. Herr Lieber geriet darüber ganz aus dem Häuschen. In tragischer Poesie erklärte er, daß er hierzu schweigen müsse, denn die von dem Abg. Richter vorgetragenen Zahlen seien in der Commission von der Regierung als „hochvertraulich“ bezeichnet worden. Herr Richter erwiderte dem ultramontanen Wichtigthuer und Nichtswisser, daß er die von ihm angegebenen Zahlen in dem Gothaischen statistischen Kalender finden könne. Die Abstimmung über die einzelnen Forderungen für Ersatzbauten war namentlich. Die Linke (Socialisten, Freisinnige, südd. Volkspartei), zu der sich die Antisemiten, die Bauernbündler und einige (18) demokratische Centrumsmitglieder aus Süd- und Westdeutschland gesellten, blieb in der Minorität. Herr Lieber siegte und errang damit die Anwartschaft auf den Titel „Admiral“, dessen bisheriger Inhaber, Herr von Roscielski, sich heute mit den Polen der Abstimmung enthielt, ihn also dem Herrn Lieber nicht länger mehr streitig machen kann.

67. Sitzung.
Freitag, den 9. März. — 1 Uhr.

Die zweite Lesung des Etats wird beim Etat der Reichseisenbahnen fortgesetzt.

Preussischer Eisenbahnminister Thielen. Der ihnen vorliegende Etat ist genau nach denselben Grundsätzen aufgestellt wie die früheren Etats. Die Commission hat nun auf Grund der ersten zehn Monate des laufenden Jahres eine Mehr-Einnahme von 3 Millionen in den Etat eingestellt. Die Ergebnisse aber beruhen im Wesentlichen auf Schätzungen. Diese der Etatsveranlagung zu Grunde zu legen, muß bedenklich sein. Das letzte Jahr war besonders günstig, ein solch günstiges Jahr kann man doch nie als Maßstab für ein kommendes hinstellen. Ich hoffe, das Haus wird dem Vorschlage der Commission nicht beitreten.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) In dem Etat werden uns nur höchst kümmerliche Mittheilungen gemacht über die Entwicklung des Verkehrs. Die Commission ist nur durch zwingende Gründe veranlaßt worden, den Einnahme-Etat um 3 Millionen zu erhöhen. Wenn die Regierung eine unliebsame Erörterung vermeiden will, so muß sie eine andere Aufstellung machen. Bei der Post bin ich gegen die Erhöhung gewesen, hier liegt die Sache anders. Nach kritischen Studium des Etats bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß im zukünftigen Jahre die Einnahmen bedeutend steigen werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Schlesien sind in durchaus normaler Entwicklung begriffen. Der russische Handelsvertrag wird dieselben noch fördern.

Die Discussion wird geschlossen. Die Einnahmen werden gemäß den Anträgen der Commission genehmigt. Bei den Ausgaben der Generalverwaltung bedauerliches.

Abg. Villingen (Or.) auf der Tribüne immer vernünftig eine weitergehende Sonntagruhe für die Eisenbahnbeamten.

Die Forderung der Central-Verwaltung wird bewilligt.

Wenn Titel „Brandenburger Generalverwaltung“ nicht bewilligt.
Abg. Dr. Hammacher eine Aenderung der Instruction für die Maschinen-Ingenieure, da die ersten viel zu geringe Anforderungen an Leistungen und Ausbildung stellen.

Minister Thielen erwidert, die Instruction sei nur eine vorübergehende, da damals Mangel an geeigneten Personal war.

Der Titel wird bewilligt.
Auf eine Anregung des Abgeordneten Dr. Hammacher kommt.

Minister Thielen, daß allerdings die Post getarnt werden, da man an die Erneuerung des Oberbaus und zur Beschaffung der Betriebsmittel heranzukommen müßte.

Der Etat wird bewilligt, ebenso ohne wesentliche Aenderungen der Rest des Etats.

Es folgt der Etat des Reichsfinanzministers, der demontirt angenommen wird.

Beim Etat des Reichsjustizministers.
Abg. Richter: Die Erhöhung des Gehalts des

Bibliothekars. Redner behält sich vor, bei der dritten Lesung einen entsprechenden Antrag zu stellen.

Der Etat wird bewilligt.
Es folgen die gestern zurückgestellten Titel des Marine-Etats, die sich auf zu bewilligende erste Rate für neu zu erbauende Schiffe beziehen. Es handelt sich um den Bau eines Panzerschiffs „Ersatz Preußen“ (erste Rate 1 Million) eines Kreuzers „Ersatz Leipzig“ (erste Rate 1 Million) und eines Aviso „Ersatz Falke“ (erste Rate 1,200,000 Mk.).

Referent Dr. Lieber (Or.) bestritt, daß das Centrum bewilligungseifriger als sonst sei. Wenn es sich um Neubauten handelte, würde Niemand bei der schlechten Finanzlage die erforderlichen Gelder bewilligen. Es handle sich aber um notwendige Ersatzbauten. Vier Jahre vergingen, bis die Ersatzschiffe die Werften verließen. Die Schiffe, zu deren Ersatz sie bestimmt seien, seien dann vollkommen unbrauchbar und im Ernstfalle würden Schiffe und Mannschaften sicher verloren gehen. Es gelte auch, Arbeitsgelegenheit für die kaiserlichen Werften zu schaffen, schon im Interesse der Arbeiter. Der Uebersturz im Neubau von Kriegsschiffen werde am besten vorgebeugt durch allmähliche Ersatzbauten. „Preußen“ habe die Hälfte seiner Herstellungskosten an Reparaturen gekostet.

Staatssecretär Hollmann: Die Marine-Verwaltung hat sich die äußerste Selbstbeschränkung auferlegt. Seit Anfang der siebziger Jahre hat es nur ein Jahr gegeben, wo die Marine weniger gefordert hat. Wir haben in diesem Jahre nur Ersatzbauten. Von den im Bau begriffenen Schiffen nehmen wir nur noch zwei ins Jahr 1895 mit einer Schlupfrate von 3 Millionen hinüber; die übrigen sind dann fertig. Es ist ja richtig, daß die Kriegsschiffe, deren Ersatz notwendig wird, noch nicht so schlecht sind, daß den Mannschaften der Boden unter den Füßen wegfällt, aber sie sind invalide geworden und lassen sich nur noch zu anderen Zwecken verwenden; sie müssen in eine andere Rubrik gestellt werden. Die Erhöhung der Forderungen an ersten Raten ist eine Folge der Entwicklung der Technik. Auch Materialpreise und Löhne sind gestiegen. Man könnte ja sagen, wir sollten kleinere Schiffe bauen. Wenn unsere Marine an Zahl der Schiffe gegen andere zurücksteht, so müssen unsere Schiffe wenigstens allen Anforderungen genügen.

Abg. Richter (fr. Volksp.) Im vorigen Jahre haben wir die Forderung abgelehnt und zwar nicht deshalb, weil sich ihre Erfüllung grade nur noch knapp ein Jahre aufgeschoben ließe. Der Abgeordnete Lieber irrt, wenn er dies glaubt. Eben so wenig ist der Flottengründungsplan vom Jahre 1873 niemals, wie der Abgeordnete Lieber glaubt, für den Reichstag maßgebend gewesen. Wir haben 7 Panzerschiffe fertig und 2 im Bau, die im Flottengründungsplan nicht vorgesehen sind. Wie falsch der Begriff „Ersatz“ angewendet wird, ergibt sich daraus, daß die „Preußen“ 7 Millionen gekostet hat, ihr „Ersatz“ aber 21 Millionen. Die „Preußen“ wird durchaus nicht aus der Liste der Schiffe gestrichen, sie tritt nur in zweite Linie. Das Schiff ist im Jahre 1873 fertig geworden, ist also jetzt erst 21 Jahre alt. Der Staatssecretär berechnet selber die Lebensdauer eines Kriegsschiffes auf 30 Jahre. Die Erfahrungen mit den neuen Panzerkolossen sind sehr unzulänglich; im nächsten Jahr werden erst wieder vier Schiffe fertig und da sollen wir jetzt ein neues bauen lassen. Nach Vollendung der zwei noch im Bau begriffenen Panzerschiffe zählt unsere Flotte 22 Panzer, also eben so viel, als die russische Flotte und die französische Flotte, von der Mittelmeerflotte abgesehen, zusammen. Die Werften haben vollständig Arbeit durch Reparaturen. Die Entlassung von der Herr Staatssecretär spricht, steht in merkwürdigen Gegensatz zu den berechtigten Ansprüchen des damaligen Marineministers von Caprivi. Gott behüte uns vor dieser Entlassung. Die Fogel des Referenten genügt, um auch im nächsten Jahre wieder fünf neue Schiffe zu bewilligen. Wir erkennen hier die Spur jener subjectiven Vorliebe für die Marine, der wir immer entgegenzutreten werden. Sind denn die Ersatzbauten, die wir mit den Panzerschiffen gemacht haben, so unzureichend? Was haben wir mit dem Großen Kurfürsten und der Brandenburg erlebt. Und wenn solche Sachen schon im Frieden vorkommen, wer garantiert dafür, daß diese Panzerkolosse im Kriege nicht noch viel mehr Schwierigkeiten bereiten. In Preußen werden 150,000 Mk. für die Ruben verwendet, hier werden Millionen für neue Panzerschiffe ausgegeben, das ist eine Finanzpolitik, die wir nicht mitmachen können. (Rebeller Rufe links.)

Referent Abg. Lieber: Ich bin nicht in der Lage, auf die vorgeschlagenen Zahlen der Schiffe anderer Nationen einzugehen, es sind uns in der Commission als beobachtet mitgeteilt worden.

Abg. Richter (natl. Volksp.) wendet sich dagegen, daß er irgend eine Indication bezogen habe, um die Zahlen der Schiffe anderer Nationen zu ermitteln, dazu brauchen wir nicht die Commissionisten, sondern nur den genealogisch-historischen Kalender. (Rufe links.)

Abg. Richter (natl. Volksp.) wendet sich gegen die Forderung, daß die Schiffe durch äußere Pracht imponiren sollen.

Staatssecretär Hollmann bestritt, daß die Forderung im Widerspruch mit der Denkschrift von 1889 stehe. Die Kreuzergeschwader seien erst in den letzten Jahren zu ihrer Bedeutung gelangt.

Abg. Richter: Wir haben 18 Kreuzer, davon sind neun erst gebaut oder im Bau begriffen seit 1887. Gerade der Theil der Flotte, der überseeischen Dienst zu versehen hat, ist gut im Stande. Man hat auch noch nie gehört, daß unsere Kriegsschiffe nicht genügt hätten für den überseeischen Dienst. Man hört nur immer die Schlagworte „größeres Ansehen, größere Repräsentation“. Bei der namentlichen Abstimmung werden 22 Stimmen abgegeben, davon 95 für, 117 Stimmen gegen die Forderung. Es stimmte diesmal der größere Theil der Nationalliberalen gegen die Forderung, ebenso die Conservativen von Langen, von Blas, und von Werder. Als erste Rate für den Ersatz des Aviso „Falke“ werden 1,200,000 Mark gefordert.

Abg. Richter. Es gehört jetzt zur Tactik der Marineverwaltung, alles als „Ersatz“ zu bezeichnen. Der Aviso „Falke“ ist schon vor vier Jahren von der Liste gestrichen worden.

Staatssecretär Hollmann. Die Tactik des Herrn Richter ist eigenthümlich, er sagte vorhin, wie kann man von Ersatz sprechen, die Schiffe sind doch noch da, jetzt sagt er, wie kann man von Ersatz sprechen, das Schiff ist ja nicht mehr da. (Heiterkeit.) Wir brauchen Avisos mit größerer Haltbarkeit.

Die Abstimmung ist zweifelhaft, es muß darum gezählt werden.

Es stimmen 55 Abgeordnete mit „ja“ und 97 Abgeordnete mit „nein“. Das Haus ist also nicht beschlußfähig und der Präsident vertagt die Sitzung um 6 1/2 Uhr auf heute Abend 9 Uhr.

Forderung ist die denkbar ungünstigste, wir haben ein Deficit vorausichtlich noch auf lange Zeit, und woher das Geld nehmen und nicht stehlen, das weiß noch Niemand. Nach den in der Commission gegebenen Auskünften ist es aber außer Zweifel, daß der Ersatz notwendig ist. Daß die alten Schiffe eine längere Lebensdauer gehabt haben, als man ihnen bei der Geburt prophegeite, ist uns aufrichtig unangenehm. Ich habe das Vertrauen zu unserer Verwaltung, daß unsere Schiffe auch kriegsbrauchbar sein werden. Das Unglück auf der „Brandenburg“ darf uns nicht abhalten neue Schiffe zu bauen. Herr Bödel hätte seine Sparsamkeit bei der Militärvorlage beweisen können. Wir lehnen jede Konsequenz für die Zukunft ab, wenn wir jetzt auch aus technischen Gründen für die Vorlage auftreten, so werden wir nie eine Vermehrung der Flotte bewilligen, sondern an unserer alten Politik unentwegt festhalten.

Abg. von Leipzig (deutschcons.): Auch wir sind nicht gewillt, unsere Flotte zu vermehren. Es handelt sich nur um den Ersatz alter Kriegsschiffe, deshalb stimmen wir der Vorlage zu. Sie liegt auch im Interesse unserer Werftarbeiter.

Abg. Richter (fr. Volksp.): Was ich heute gesagt habe, war im Ganzen eine Wiederholung der Ansicht der Mehrheit in der vorjährigen Budget-Commission, die hier Abg. Frigen vertreten hat. Herr Bachem sagte, die Minorität hat es leicht, sie fühlt sich frei von dem Verantwortungsgedanke. Herr Bachem, Sie waren ja selbst oft in der Minorität, haben Sie etwa aus Ihrer Praxis heraus diese Worte gebraucht? Was würden Sie sagen, wenn man Ihnen bei der Militärvorlage gesagt hätte, Sie hätten nicht auf die Sicherheit des Reiches Bedacht genommen. Es ist oft viel schwerer, festen energischen Widerstand zu leisten, als ein gefällig sich Fügen in das, was höheren Orts gewünscht wird. (Sehr richtig, links.) Die Sachlage wird doch dadurch nicht anders, daß diesmal das Centrum unzufrieden ist. (Sehr richtig und Beifall links.)

Damit schließt die Discussion. Die Abstimmung über das Panzerschiff „Ersatz Preußen“ ist auf Antrag des Abg. Richter eine namentliche. Abgegeben wurden 228 Stimmen, davon 134 für (Conservative, Centrum und Nationalliberale) 94 gegen (Freisinnige, Socialdemokraten, Antisemiten, ein kleiner Theil des Centrums und die süddeutsche Volkspartei) die Forderung. (Die Polen enthielten sich der Abstimmung.) Die Forderung „Ersatz Leipzig“ erklärt Abg. Jepsen (natl.) zwar bewilligen zu wollen, aber er müsse doch einige Bedenken äußern.

Abg. Richter: Dem Herrn Jepsen werde es doch augenscheinlich recht schwer, sein Bedenken zu unterdrücken. Das neue Schiff ist vielmehr so theuer wie das alte war. Mit dem Wachsen des Schiffes wächst auch das Personal und das das verursacht weitere Kosten. In der Denkschrift von 1889 wird ausdrücklich gesagt, ein Ersatz der Kreuzerfregatte sei nicht erforderlich und jetzt wird der Ersatz doch gefordert, als wenn die Denkschrift gar nicht in der Welt wäre. Die Kreuzerfregatten sollen nicht eigentliche Kriegsschiffe sein, sondern nur im Dienste überseeischer Gewässer verwendet werden. Sie sollen sozusagen nur der Repräsentation des Deutschen Reiches dienen, wenn irgendwo Malietoa in Samoa oder in Neu-Guinea aufständig wird. Diese Kreuzerfregatten mögen mehr Gewinn für den Admiral sein, der sich auf solch stolzen Schiffe viel stolzer ausnimmt, als für die Flotte. Wir sollen den anderen Mächten imponiren, aber dazu ist kein Geld vorhanden. Bewilligen wir den einen Ersatz, so werden wir im Interesse der Einheitlichkeit (Heiterkeit) für die übrigen Kreuzerfregatten auch Ersatz schaden müssen.

Abg. von Kardorff wendet sich gegen die Behauptung, daß die Schiffe durch äußere Pracht imponiren sollen.

Staatssecretär Hollmann bestritt, daß die Forderung im Widerspruch mit der Denkschrift von 1889 stehe. Die Kreuzergeschwader seien erst in den letzten Jahren zu ihrer Bedeutung gelangt.

Abg. Richter: Wir haben 18 Kreuzer, davon sind neun erst gebaut oder im Bau begriffen seit 1887. Gerade der Theil der Flotte, der überseeischen Dienst zu versehen hat, ist gut im Stande. Man hat auch noch nie gehört, daß unsere Kriegsschiffe nicht genügt hätten für den überseeischen Dienst. Man hört nur immer die Schlagworte „größeres Ansehen, größere Repräsentation“. Bei der namentlichen Abstimmung werden 22 Stimmen abgegeben, davon 95 für, 117 Stimmen gegen die Forderung. Es stimmte diesmal der größere Theil der Nationalliberalen gegen die Forderung, ebenso die Conservativen von Langen, von Blas, und von Werder. Als erste Rate für den Ersatz des Aviso „Falke“ werden 1,200,000 Mark gefordert.

Abg. Richter. Es gehört jetzt zur Tactik der Marineverwaltung, alles als „Ersatz“ zu bezeichnen. Der Aviso „Falke“ ist schon vor vier Jahren von der Liste gestrichen worden.

Staatssecretär Hollmann. Die Tactik des Herrn Richter ist eigenthümlich, er sagte vorhin, wie kann man von Ersatz sprechen, die Schiffe sind doch noch da, jetzt sagt er, wie kann man von Ersatz sprechen, das Schiff ist ja nicht mehr da. (Heiterkeit.) Wir brauchen Avisos mit größerer Haltbarkeit.

Die Abstimmung ist zweifelhaft, es muß darum gezählt werden.

Es stimmen 55 Abgeordnete mit „ja“ und 97 Abgeordnete mit „nein“. Das Haus ist also nicht beschlußfähig und der Präsident vertagt die Sitzung um 6 1/2 Uhr auf heute Abend 9 Uhr.

Als bei der zweiten Abstimmung der Name von Roscielski aufgerufen wurde und keine Antwort erfolgte, rief ein Abgeordneter nach Stenogramm „Admiral“ (Große Heiterkeit). Der Präsident verbittert sich derartige Zwischenfälle.

Neueste Nachrichten.

Wien. Eine Bombenexplosion veranlaßte den Brand aller Fenster des Rathhauses, auch der im Inneren. Einige der Gebäude in der Umgebung. Nur einzelne Abgeordnete waren noch im Rathhausgebäude. Polizisten und Militär säuberten den Conterionsraum vor der Wägen-

menge, welche sich sofort nach der Explosion daselbst versammelte, und besetzten die Zugänge. Von den Passanten wurden zwei leicht und zwei schwer verwundet. Unter den Verhafteten befindet sich ein Verwundeter, den man für den Urheber der Explosion hielt. Am Thortore ist ein großes Loch in die Straße gerissen; außerdem sind Blutspuren sichtbar.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. März.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Kellner Paul Berkob, kath., Messergasse 4, und Auguste Schidlowsky, kath., Nablberggasse 22. — Klempner Paul Dürschke, kath., Kleine Groshengasse 23, und Louise Biele, ev., Ursulinerstraße 24. — Lehrer Otto Baensch, kath., Ober-Struße, und Maria Münch, kath., Langegasse 36. — II. Arbeiter Josef Kolsch, kath., Bohrauerstraße 72, und Elisabeth Hödel, kath., Gabitzstraße 31. — Kutscher Johannes Bunte, kath., Paradiesstraße 29, und Caroline Glacza, kath., Paradiesstraße 11. — Geprüfter Heizer Albert Wicke, kath., Theresienstraße 3, und Eliza Demmig, ev., Berliner Platz 24. — Maschinenpuzer Johann Kuka, evang., Neudorfstraße 80, und verw. Caroline Becker, geb. Wittich, evang., daselbst. — Bahnarbeiter Fritz Speiseforn, evang., Reichstraße 26, und Luise Schwarzer, ev., Flurstraße 2. — Schuhmacher Wilhelm Fischer, ev., Moritzstraße 28, und verw. Marie Bauer, geb. Dedert, evang., Gabitzstraße 91a. — III. Handschuhmacher Max Barocke, kath., Blücherstraße 3a, und Ida Kretschmer, evang., Elbing-

straße 9. — Mechaniker Paul Siegel, kath., Hohlplatz 15, und Margarethe Götter, kath., Dittolstraße 11a. — Herrschaftlicher Diener August Janned, evang., Schleibitz, und Dittlie Neugebauer, geb. Klog, ev., Dittolstraße 48. Todesfälle. II. Arbeiterin Auguste Eber, 68 J. 9 Mon. — Fleischermeisterwitwe Marie Blantensfeld, geb. Stadelhoff, 79 J. — Walter, S. des Hilfs-Telegraphisten Maximilian Kanzog, 3 Wochen. — Fritz, S. des Eisenbahnschaffners Paul Kubitzky, 11 J. 2 Mon. — Alfred, S. des Klempners Oscar Heimrath, 7 Wochen. — Emma, T. des Pflanzgärtners Paul Schirmacher, 3 Mon. — Helene, T. des Bierkutschers Gottlieb Jagel, 3 Tage. — Martha, T. des Kutschers August Kanzog, 10 Wochen. — Friedrich, S. des Regierungs-Baumeisters Alexander Thomas, 4 W. — Erna, T. des Rangiers Johann Stode, 10 Mon. — Selma, T. des Arbeiters Carl Unzner, 11 Wochen. — Carl, S. des Arbeiters Oscar Böttner, 4 J. 6 Mon. — III. Walter, S. des Arbeiters Alfred Schmidt, 7 Wochen. — Bremser Robert Postke, 34 J. — Walter, S. des Bädermeisters Julius Reich, 11 Mon. — Maschinistewitwe Anna Fromberger, geb. Blach, 43 Jahr. — Hildegard, T. des Pferdebahn-Kutschers Heinrich Reinsch, 7 Mon. — Oberfeuerwehrmannsfräulein Theresia Bernert, geb. Bernert, 51 J. — Kellner Franz Marziniak, 57 J. — Militär-Invalide Reinhold Pfingst, 23 J. — Arbeiter Robert Bartisch, 42 J. — Maria, T. des Handelsmannes Bruno Leschnitz, 1 J.

Breslau, 9. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 117,00 Gd., April-Mai 122,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per März 146,00 Br. — Hübel (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Ctr., loco, in Qualitäten à 5000

Kilogr. — per März 40,50 Br., per April-Mai 47,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Hl.) ohne Faß; excl. 60 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gel. 10,000 Br., abgelassene Rindungsfette — per März 50er 47,80 Gd., 70er 28,20 Gd. und G. Bink ohne Umsatz.

Breslau, 9. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sad 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Meile per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sad 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

Anträge und Beschwerden, betreffend die „Volkswacht“, sowie Beiträge zum Preßfund sind an den Obmann der Preß-Commission Genossen Herrmann Wersch, Bartschstraße 7 zu richten.

Die Quittungen über erfolgte Beiträge werden am Ersten eines jeden Monats im Druckkasten veröffentlicht.

Todes-Anzeige. Am Mittwoch, den 7. d. Mts., verschied nach zehntägigem schweren Krankenlager unser lieber Sohn und Bruder, der Cigarrenmacher Paul Zekai im Alter von 20 1/2 Jahr. Um stilles Beileid bitten Die Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonntag, Vorm. 11 Uhr von den Max-Kliniken nach dem Belvedere Kirchhof statt.

Verband der Sattler, Copierer u. verw. Berufsgenossen. Montag, den 12. März 1894, Abends 8 Uhr in Martin's Lokal, Kl. Grosheng. 10/11: Mitglieder-Versammlung. Der Vorstand. A. Wiczorek's Brennerstr., Schrotgasse 9 11, „Gold. Hufeisen“. Heute und Sonntag: Wurstabendbrot und diverse Speisen. 2158

Pietsch' Lokal, Gartenstraße 23e. Sonntag, den 11. März 1894: II. Stiftungsfest des M.-G.-B. Breslauer Zimmerer genannt „Liedertafel“ verbunden mit Soirée, unter Leitung des Dirigenten Herrn Gerhart. Zum Schluß: TANZ. Einlaß 4 1/2 Uhr. Anfang 5 Uhr. Programme im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 50 Pf. Tanzabzeichen sind an der Kasse zu haben. Der Vorstand.

Freie Arzt-Wahl. Sonntag, den 11. März, Vorm. 11 Uhr, findet im großen Saale des Concerthauses, Gartenstraße 16, eine Große öffentliche Versammlung Breslauer Krankenkassen-Mitglieder statt. Tagesordnung: 1. Die freie Arzt-Wahl und deren Gegner. Eingeladen sind alle männlichen und weiblichen Kassenmitglieder, Vorstände, Aerzte und sonstige Interessenten. — Besonders eingeladen ist hiermit „Die Commission zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen“ sowie der Vorstand der Kasse „Hoffnung“. Eintr. 10 Pf. Die Commission.

Villa Liebig. Heute Sonntag: Grosses Schlacht-Fest nebst Wurstabendbrot. Jeder Besucher erhält ein Gratispräsent. Um zahlreichen Besuch bittet Der Wirth. Ein Damenschneidermädchen E. J. m. S. Wersch, Bartschstr. 7, IV. Ein noch fast neuer Kinderwagen sind und ein kleiner Kinderwagen zu verk. Irwaldstr. 22. III. be Philipp.

General-Versammlung der Ortskrankenkasse der Maler u. Lackierer Mittwoch, den 21. März er., Abends 7 Uhr im Restaurant Mäntelergasse 15 (Hotel de Silésie). Tagesordnung: 1. Rechnungslegung pro 1893. 2) Nachtrag zu den Statuten und Aenderung des Statuts (§ 29). 3. Mittheilungen und Anträge. 4. Neuwahl des Vorstandes. Nur die Herren Vertreter haben Zutritt. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend Montag, den 12. d. M. Abends 8 Uhr, im Local „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8. Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Winter: Socialdemokratie und Sündenlathum. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Confirmanden-Anzüge billig zu verkaufen. 2154 Herren-Anzüge n. Maß v. 25 Mt an I. Maskos, Schneidernstr. Louisestr. 1.

Die besten Zähne 1 Mk., Plombiren und Befestigen der Zahnmerzen R. Krause, Zahn-Artist, jetzt Albrechtstraße 46. 20 jährige Praxis. 1894 Auch ist eine Dame in meinem Atelier als Assistentin thätig.

Olmiiger Käse 6 Stück 10 Pf. 2112 Stockgasse No. 27.

Zur Feier des Todestages unseres Vorkämpfers Karl Marx Mittwoch, den 14. März, Abends 8 Uhr Öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend im großen Saale der Brauerei von Gebrüder Rösler, Friedrich-Wilhelmstraße 68. Tagesordnung: „Karl Marx und seine Bedeutung für die internationale Sozialdemokratie“. Referent: Genosse Dr. phil. H. Winter. Der Vorstand.

Rechtskanzlei von Dressler, Rouschestr. 18, bearb. Straff., Klag., Anträge, Nachlageregul., Gesuche, Eingaben u. erh. Rath. Salzheringe, die Mandel 15, 20, 30, 40, 50, 60 und 75 Pfg., 2103 ganz feine Bücklinge 5 St. 15 Pfg. Grüne Heringe 4 Pfd. 20 Pfg. Stockgasse 27.

Genosse Hensel empfiehlt sich zur Anfertigung reeller Schuhwaaren. Schweiferstr. Nr. 5.

Die Weber. Schauspiel aus den vierziger Jahren von Gerhart Hauptmann. 6. Auflage. Preis broschirt 2 Mk. Berechtig in der Expedition der Volkswacht.

Achtung! Schmiede! Öffentliche Versammlung aller in der Schmiederei beschäftigten Personen u. verwandten Berufsgenossen Mittwoch, den 14. März, Abends 8 Uhr. Berlinerstraße 70 (Berliner Weissbierhalle). Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen O. Schütz. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Die Collegen werden dringend ersucht zu erscheinen. Andere Gewerkschaften sind eingeladen. Der Einberufer.

Stonsdorfer Bitter à Liter Mt. 1,20. 1922 Rum à Liter Mt. 1,60 u. 1,50 Kreuzer-Born à Liter Mt. 0,60 Nicolaistraße Nr. 32. Künstliche Zähne, Plomben, Zahnabdruck bewilligt. Schmerzlose Zahn-Operation. Reparaturen werden in kurzer Zeit angefertigt, sowie unbrauchbare Gebisse passend preiswähig umgearbeitet. 2099 W. Droger, Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-à-vis der Oberthormwache

Großes Lager von Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder zu den billigsten Preisen empfiehlt 2145 A. Kunisch, Gräbischenerstr. 49.



Ortskrankenkasse der Töpfer u. Ofenbauer. Ordentliche Generalversammlung Sonntag, den 18. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Demuth, Weidenstr. Nr. 17. 2148 Tagesordnung: 1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1893. 2. Abschlußgenehmigung mit Aerzten, Apothekern und Krankenkäufern.

Schuhwaaren für Damen und Kinder, Gamaschen, Galschuhe, Promenadenschuhe, ausgezeichnete Gamaschen zu billigsten Preisen. 2106 W. Droger, Matthiasstraße 98, II. Etage, vis-à-vis der Oberthormwache

Feine Schottenheringe die Mandel 30, 40, 50, 60, 75, 90 und 120 Pf. 2016 Ring 46, im Hofe.

Breslau. Breslauer Kohrlieger und Gehilfen Verein. Alle 14 Tage Montags, Abends 8 Uhr Kassenabend in Fölkels Restauration Nikolaistraße 27. Verein der Litographen, Steinbrücker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlfuß Breslau). Jeden Montag 3 Abende; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen kauft man am reellsten und billigsten nur bei Adolf Gottwald Volkslieferant 2128 Neumarkt 44. 2116

Brot! 7 Pf. Hausbackenbrot empfiehlt die Bäckerei von Joseph Wanierke. 2116

Ausverkauf Herren- u. Knaben-Garderobe Ausverkauf

M. Herzberg Jr.

2047

empfehlte der

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg Jr.

Confirmations-Anzüge. Neue Schwellditzerstrasse, Ecke Gartenstrasse. Confirmations-Anzüge.



Ahlwardt schöne raus!
 Nun ist der Ahlwardt wieder raus
 Aus Plöhsensee's Belle,
 Und rückt nun halb im hohen Haus
 Den Juden auf die Pelle.
 Auf's neue geht der Hummel los —
 Man schüttelt sich vor Lachen —
 Doch was Er vorbringt so famos
 Sind faule alte Sachen. —
 „Geld 74“ aber bringt
 Stets neues nur und Gutes,
 Drum weil die Welt ihr Ruhm
 durchbringt:
 Hier kau' man frohen Muthes!

Fabellhaft billige,
 aber feste Preise.
Confirmanden - Anzüge
 von 6,50 Mk.
Pelerinen - Mäntel
 für Herren u. Knaben, 1974
Gesellschafts-Anzüge
 in Kammgarn und Scharwot.
Loden-Joppen,
 bis zum Halbe schließend.

Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an,
 Schmaloff's mit Pelierine,
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 feine Anzüge von 14 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Kammgarn von 25 Mk. an,
 sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
 Jaquetts von 5 Mk. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mk. an, Herren-
 Vesten-Hosen von 3 Mk. an,
 gutt Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an,
 weberische von 8 Mk. an,
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Reiter-Hrads.
 Leder-Hosen 2 Mk.

„Goldene 74“
 L. El., Ohlauerstr. 74, L. El.



Rohtabake
 Hochwertige Bezugsquelle, z. B.
 Müller, Nr. 1, Ko. 65, 83, 70, 75, 80, 81.
 Brasil und Felix, 85, 100, 115,
 125 bis 140, 150, 160 Pf.
 Domingo Umblatt, guttrocknet
 90, 100 u. 110 Pf., welche ich also
 billiger als Hamburg und Bremen
 verkaufe. Die Großabnahme be-
 zugs Domingo weit mehr als
 Caracas zum Umblatt des besten
 Grades und Geschmackes wegen.
 Caracas, großblattig, 115, 125 Pf.
 Samaras, 130 bis 500 Pf., darunter
 sehr Deck-Tabake von 25,
 25, 250, 300, 350 und 575 Pf.
 mit ganz reinen und reinem Brand.
 Ein paar billigen Preise gemüth-
 lich bei vorzüglicher Verpackung nach
 2 Pf. haben, weil ich meine Kunde-
 schaft bei großer Sachliche nicht will
 abgeben gegen Konkurrenz.
Abert Kramelowsky,
 Prager, Ring 14, Ecke Gieselerstr.
 Oppenbachstr. 1, Prager u. Landstr.

Zur Confirmation Confirmandenkleider

empfehle: Schwarze, weiße u. colorierte Stoffe in großer Auswahl, zu außerordentlich billigen Preisen.

in größtem Sortiment stets vorrätig.
 Bestellungen nach Maß binnen kürzester Frist unter Garantie des guten Sitzes.

Emil Neillhaus,

Oblauerstr. 45b,
 neben der
 Oblauer-Thorwache. 2130

Jede Confirmandin erhält 1 Spitzentuch gratis.

Erste schles. Hutfabrik

82, Ohlauerstrasse 82.

Grösstes Lager in Herren- u. Knabenhüten.
 Nur Neuheiten für Saison 1894.
 Der Einzelverf. findet nur zu Original-Fabrikpreisen statt, daher billiger wie jede Concurrenz.
 Beste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
 82, Ohlauerstrasse 82.

Erste schlesische Hutfabrik.

Gate 200
Confirmanden-Anzüge
 schon von 6 Mk. 50 Pf. an sind zu haben
Bruck's Kleider-Magazin,
 4 Adalbertstraße 4.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner
 1856
BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11.



„Narciss“
 Dieses Saquet in schwarzem und buntigen
 anderen Stoffen, Preis nach Bestellung.
5 Mark

Leopold Berman
 Damen-Mantelfabrik
 Reusche-Strasse 55, parterre und 1. Etage.
 Bekannt billigste Bezugsquelle.

Crämen-Kleidchen
 und **Knaben-Anzüge**
 in unübertroffener Auswahl und ge-
 schmackvoller Ausführung empfiehlt zu
 bekannt billigsten Preisen

S. Jmbach,
 Adalbertstraße Nr. 1,
 an der Lessingbrücke.

Confirmandenhüte
 von 1,50 Mk. an,
Control-Marken-
Hüte
 am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
 neben der Brauerei
 „zum Ruckbaum“.
 2132

Zur Anfertigung von
Herren-Garderob
 vom feinsten bis zum billigsten
 empfiehlt sich den Genossen
V. Liepelt, Schnei-
 güttarstraße Nr. 33.

Die billigste und vortheilhafteste Einkaufsquelle
 für
Confirmandinnen und Confirmanden
 von **S. Jmbach,**
 Adalbertstraße 1, an der Lessingbrücke
 empfiehlt
Confirmandenkleider von 7 Mk. an,
Anzüge von 6,50 Mk. an.
Schwarze und weiße Confirmations-
stoffe von 60 Pf. an
 bis zu den besten feinsten Qualitäten.
Weisse Unterröcke mit eleganter Stickerei von
 1,20 Mk. an.
Confirmanden-Tücher und **Kragen** in über-
 raschend großer Auswahl.
Corsetts von 70 Pf. an.

Kleiner Nutzen, grosser Umsatz.
13 Nicolait. 13
Zur billigen Schuhquelle
 Vorzügliche Lederstiefel
 für Damen
 nur 4,75 Mk.
 Gummischuhe
 Battschuh
 Gute Stiefel
 nur 5,75 Mk.
Herren-Stiefel.

Beilage zu Nr. 59 der „Volkswacht“

Sonntag, den 11. März 1894.

Der Admiral.

Von Edmond Picard.

Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mein Vater hat niemals sein Wahlrecht aus- geliebt, aus Angst, es mit einer oder der anderen der mächtigen Parteien zu verderben. Ueberall wohin ich blickte in diesem Beamtenleben, sah ich die Selbst- erniedrigung und Gesinnungslosigkeit, mir schienen die Unterbeamten wie die Dromedare, welche unter schweren Lasten leuchtend, welche ihnen von den herrschenden Klassen aufgeladen, dennoch mit Stolz und Hochmuth auf ihre Nebengeschöpfe herabbliden.

Ich überlegte, daß auch mir nur ein gleiches Loos der Erniedrigung beschieden sei. Arbeit, Futter- trog und Peitsche, alles zu Gunsten einer kleinen Bande Bevorrechtigter, welche durch ihren Geldsack die Regierung, die Presse und die öffentliche Meinung be- herrschen. Ich dachte an die alten Juden, welche ihren Unterdrückern die Pyramiden bauen mußten, und dabei mit Zwiebeln genährt wurden. Ich sehnte mich hinaus aus dieser Atmosphäre, welche mich zu ersticken drohte.

Ich erinnere mich eines Umstandes aus meiner Jugend, welcher die Abhängigkeit beweist, in welcher die untersten Diener des Staatswesens schmachten.

Mein Vater und ich flüchteten uns einst vor einem Unwetter in ein Bahnwärterhäuschen.

Zu unserm Schreck fanden wir den Mann dort auf einem nothdürftigen Lager ausgestreckt. Er war einige Tage vorher im Dienst verunglückt und schrecklich überfahren. Seine Frau pflegte ihn nach Kräften. Sie theilte uns mit, daß der Arzt der Eisenbahn- Krankenkasse, nachdem er einen Nothverband angelegt, sich seit zwei Tagen nicht hatte wieder sehen lassen.

„Warum rufen Sie ihn nicht?“ fragte mein Vater. „Ach lieber Herr, seufzte die Frau, Sie glauben gar nicht, was der Mann darüber ungehalten wird, wenn man ihn belästigt, und wir müssen nur alles auf- bieten, daß wir die Herren oben bei Guten erhalten, denn was soll sonst aus uns werden, und von denen hängt doch alles für uns ab.“

Und alles dieses sagte die Frau mit dem Tone der tiefsten Unterwerfung, als wenn sich das von selbst verstände, daß ein im Dienst verunglückter Beamter ein- fach aufs Pflaster geworfen wird, wenn er nicht um Gnade winselt.

Dieses und manches andere kleine tägliche Vor- kommen diente nur dazu, meinen Haß gegen die heutigen Zustände, wo nur der Besitz und Reichthum in Frage kommt, zu beleben und zu ver- schärfen.

„Entschuldigen Sie Herr Admiral“ unterbrach ihn die Sängerin, „bitte vergessen Sie einmal Ihre Rede nicht.“

Auch ich bin von armem Herkommen, mein Vater war ein Seidenspinner, er hat aber dabei keine Seide gesponnen. Mein Vater aber hat mir ein Sprich- wort hinterlassen — ist es nicht von Voltaire? das lautet:

Dies ist die beste der Welten worinnen wir leben, Für den, der kann verborgen — verschonen — und Arbeit geben,

Doch wer muß borgen, betteln nach Arbeit rennen, Dies ist die schlechteste der Welten von allen die wir kennen.

Aber bitte erzählen Sie weiter.“

Der Admiral verneigte sich stumm und fuhr weiter fort:

Mein Vater war natürlich nur von dem einen Gedanken erfüllt, mich wieder zur Beamtenlaufbahn zu erziehen.

Nichts ist natürlicher wie das, denn die meisten Beamten kennen nichts anderes als aus der Staats- krippe gefüttert zu werden, wird ihnen diese Krippe plötzlich fortgezogen, so stehen sie meist rettungslos vor ihrem Untergang.

Mein Vater schickte mich auf das Gymnasium und ich versuchte es nun, die harte Kunst zu beissen, den Aufgaben des officiellen Lehrplanes nachzu- streben.

O weh! vergebliche Mühe! Dieser Lehrplan unserer hohen Schule hat von A bis Z auch nur ein einziges Bestreben nämlich jedes selbstständige Denken und

jede selbstständige Gesinnung bei dem Schüler zu unter- drücken.

Nur über die Eisabridge des vorgeschriebenen Lehrplans führt der Weg zu Amt und Würden.

Der beste Schüler ist stets der, welcher seine Auf- gabe blind ockst und nicht rechts oder links blickt. Es würde doch als Verbrechen betrachtet werden, wenn ein Gymnasialschüler eine selbstständige abweichende Meinung hegen würde über irgend etwas, was ihm von seinem Professor eingepaukt wird.

Unser Staatswesen — unsere öffentlichen Zustände sind musterhaft. Alle unsere Regenten und deren Vor- erstern bis in die aschgraue Vergangenheit waren und werden stets sein, die Muster aller Regententugenden. Unsere Staatsreligion — unsere officielle Moral — musterhaft, unser Volk, besonders die herrschenden Klassen, das hervorleuchtendste Volk über Alles in der Welt. Daß unser Belgien ein constitutioneller Muster- staat ist, steht ja über allen Zweifel erhaben. Dieses sind die Grundwahrheiten der officiellen Schulweisheit, daß der Arbeiter und dessen Familie aber von den Fabrikanten bei uns zu Lande ausgebeutet wird, wie nirgends mehr in der Welt, daß ein Volksschulwesen bei uns so gut wie gar nicht vorhanden ist, daß der in der Arbeit verunglückte Arbeiter rettungslos dem Bettel, dem Gefängniß oder dem Hungertode preis- gegeben, davon wird in unseren Schulen nichts gelehrt.

So kam es denn, daß mir die ganze Schule zum Ekel wurde, denn ich fühlte nur noch das Joch einer geistigen Unterdrückung, ich kam mir vor wie ein wildes Thier in Menageriekäfig und ich hatte nur einen Ge- danken — Flucht.

Als ich eines Tages einmal wieder vier Stunden Karzer zudictirt erhalten hatte, war mein Entschluß gefaßt.

„Hast Du nicht etwas Geld?“ fragte ich meinen Nachbar. „O ja, warum denn?“ „Gieb es mir, ich will austretten und aufs Schiff gehen, die vier Stunden brumme ich nicht ab.“

Daraufhin schossen alle Kameraden zusammen und wir brachten so etwa zehn Franken auf.

Raum läutete es zum Schulschluß, als ich hinaus- stürzte, die erste beste Mütze ergriff und wie ein Pfeil die Treppe hinunter und zum Thorweg hinaus die Flucht nahm.

Ich erreichte unangefochten den Bahnhof und be- fand mich schon Abends im Hafenort Anvers.

Ich fand Unterkunft in einer Matrosenkneipe. Andern Tags traf aber bereits mein Vater ein, dem es auch bald gelang mich zu finden.

Er behandelte mich nicht wie ein verirrtes Kind, sondern wie einen verlorenen Sohn, denn ein Beamten- sohn, welcher im Beamtenstande nichts taugt, ist in den Augen dieser Leute überhaupt ein Ausgestoßener.

Er ertheilte seine Einwilligung, kaufte mir Matrosenkleider und einige Tage später fuhr ich als Schiffsjunge auf dem Segelschiff „Atalante“ nach Buenos-Ayres. So ist es gekommen, daß ich jetzt See- mann geworden.“ (Fortsetzung folgt.)

Parteiangelegenheiten.

Quittung.

Im Monat Februar gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Altenburg 50.—. Aichersleben, organisirte Bergarbeiter 10.—. Augsburg, die lustigen Gaigbrüder 12.—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 600.— (darunter ein Rother aus Paris 3.—, von Arbeitern der Bäckerei Vorwärts 1. Rate 7.—). 4. Kreis (Südost) 700.— (darunter Ungenannt 50.—, Urania-Ueberschuß des Les- und Diskutierclub Südost 80.—). 6. Kreis (Moabit) 260.— (darunter amerik. Aukt. Wittkoderstraße 4 2,50, Vereinte Sangesbrüder Moabit, Ueberschuß vom Maskenball 10.—, durch Moritz 3.—). 6. Kreis (Kosenerthaler Vorstadt) 150.—. 6. Kreis (Dramienb. Vorst., Wedding und Gesundbrunnen) 200.— (darunter unsichtbare Hand 3.—, Lesclub „Neue Zeit“ 23,95, Geburtstagsfeier bei Gieshoit 1,60). Berlin, diverse Beiträge: P. S. 50.—. A. B. 50.—. Dr. L. H. 20.—. Hochzeit, Steinmetzstraße, B. 1,80. Amer. Auction b. Stiftungsfeier des Wahlvereins des 5. Kreises 11,30. Werkstatt von Heinrich und Branden- burg, Bergmannstraße 11, 7,65. Sechs Schwarze 2 Al. der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft 3,50. Freie Vereinigung selbstständiger Barbier 6,75. Ueberschuß vom Neue Welt- Kalender, Martinidenfelde 3.—. Cigarettenfabrikant R. Schulze, Friedrichsfelderstraße 21, 9.—. Gürtler der Fabrik von Ge- brüder L. 10.—. Drei von Freigeige grüne Jungens aus Moabit 3.—. Gießer: Draniensstraße 9 mit einer Ausnahme 2,50. Gesammelt auf einem Geburtstags der Militärmägen- arbeiter 8,10. Gontobach-Arbeiter, Kochstraße 3.—. Ge- brüder bei Wertmann 7.—. Die rothen Buchbinder, Grün- brunnstraße 5.—. Mostenball der Arbeiter Berlin durch P.

340. Pfeiffer's Brotbäckeri 1,50. Amerik. Auction d. Niels Geburtstagsfeier 3.—. Schwarzer Mann 1,90. Gesammt bei der Geburtstagsfeier der Zwillingbrüder Fleischer 3.—. S., Langestraße 1,20. Sad 2,50. Eine socialdemokratische Mäkte und 4 bisz Vieffen 1,85. Gesammelt auf einer muthlichen Hochzeit 1,45. G. J. 1.—. Rother Kindtaufe- Novawes 1,10. Bertrachter Touristklub, Novawes 1,2. S. B. vom 1. März 90 1.—. Angelerverein „Freundschaft“ 20.—. Student 187 1.—. Beim Scattspiel gesammelt bei 2 Helfer, Friedrichsbergerstraße 24 10.—. Wihl. Duappe, roth Kindtaufe 4,45. Vergnügungsverein Freundschaft zu Tegel 10.—. Von Mitgliedern d. U.-D. 1,10. Von der Auflösung d. Statelubs Kreuz Solo 5.—. Jugendbund 7.—. Wubi Bretelstraße 3.—. Vom Athleten Atlas 5.—. F. P. 1.—. Gesammelt auf dem Vergnügen der Tapezierer v. J. C. Pfaff, Zeughoffstr. 3, 3,60. Von 2 städtischen Beami bei Kartoffel und Schmalz 2,00. Breslau, A. B. 1. Brandenburg, ges. auf der Hochzeit der rothen Spitze 3.—. Breslau, Wahlkreis Breslau-Ost 100.—. Bischofswerda, auf einer rothen Kindtaufe 2,50. Brandenburg, ges. auf d. rothen Geburtstagen v. E. L. bei G. Sch. 4,50. Dresd 4. fäch. Wahlkreis 300.—. Delmenhorst, Zimmerleute v. D. und Umgeg. 56,70. Gutingen Ueberschuß vom „Wah- Jakob“ 12.—. Flensburg, Steinseher 5,70. Gölitz du R. 50.—. Groß-Bichterfelde, gesammelt auf einer Tisch- Hochzeit 1,50. Gera (Neuß), von den Genossen 100.—. Hagen, Ueberschuß der „Volkswacht“, 3. Rate, 100.—. Hamburg, J. R. 1,15. Hamburg, von den Tabakarbeit der Fabrik von Böbling u. Mühle, 1. Rate, 19,90. Hanno 500.—. Harburg, Ueberschuß einer amerikanischen Auct durch G. D. 5,70. Hamburg, 2. Wahlkreis 1000.—. A gleichen von den Arbeitern der Stadtwasserkunst 2,50. A gleichen rothe Bude, Hopfenmarkt 15.—. Desgl. C. 21 — Desgl. R. S. 5.—. Desgleichen von den Tabakarbeitern Fabrik von Böbling u. Mühle, 2. Rate, 19,74. Desgleic Uebersch. einer Hochzeitsfeier bei Hagemann 2.—. Zimer von einer Versammlung 7,60. Rottbus, Stammtisch Hoer Restaurant 7,95, amerik. Auction 2,05, Sa. 10.—. Sineb gesammelt auf einer roth. Kindtaufe —,80. Lütgendortm 30.—. Leer (Ostfriesland) rother Parteigenosse 10.—. Luc walde, freie Vortrager W.-L.-B. 3,30. Desgleichen gr Jungens 3.—. Minden-Lübbecke, aus dem Wahlkreise d. den Vertrauensmann 20.—. Neubaum, zielbewußte nossen 6.—. Birna a. d. Elbe, rothe Hochzeit 14,50. Sch- Bau Heede 2,20. Sorau (N.-L.) 25.—. Staffurt 50 nossen 6.—. Werbau, von den rothen Consumbrü durch R. 5.—.

Für den Parteivorstand

A. Gerisch, Rathhaustraße 9, 1. Etage

Gerichtliches.

Ein „Gedelter der Nation“. Gölitz, 7. D Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Prem Lieutenent Winter wegen Sittlichkeitsverbrech zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Verlust.

Ueber die unethischen Handlungen in den zw Wagen-Abtheilungen der Berliner Ringbahn hatten des Desteren Erwähnung gekhan. Ein Fall dieser beschäftigte, wie der „Vorwärts“ mittheilt, vorgestern dortige Schöffengericht. Auf der Strecke zwischen Bellebud Westend sah eines Tages ein junges Pärchen in einem W abtheil ganz allein. Sie zogen die Gardine vor, do merkte der Zugführer zufällig, daß die beiden Fahrgäst sich so ängstlich vor der Außenwelt abschlossen, den Au auf's ärgste berückten, und er veranlaßte die Feststellung Persönlichkeiten. Gestern wurden nun die Weiden zur antwortung gezogen, weil sie durch eine ungebührliche öffentlich Aergerniß gegeben hätten. Die Verhan endete, was die Angeklagten wohl selbst kaum erwartet h mit deren Freisprechung. Der Gerichtshof folgerte ne aus dem Umstand, daß der Zug bei Vornahme de züchtigen Handlung gerade eine nicht von Häusern umg Bahnstrecke durchfuhr, außerdem auch der Vorhang gelassen war, daß der Begriff der „Oeffentlichkeit“ nicht sei. In Uebereinstimmung mit dem Antrage des S anwalts wurde deshalb auf Freisprechung erkannt.

Was wird die Eisenbahndirection dazu sagen, wel scharfes Auge auf Bergleichen Liebespaare hat? —

Leipzig, 8. März. Seine Invaliden hatte der Schmiedemeister Wilhelm Diekmann in Be bei Leistung des Offenbarungseides nicht als Bestand seines Vermögens angegeben, weil er die nächstfällige für ein erhaltenes Darlehn an die Wittve W. abg und daher nicht für eine existente Forderung gehalten. Invalidentrente überhaupt nicht als ein Vermögensobje gesehen hatte. Das Landgericht zu Detmold wa der Ansicht, daß Diekmann, indem er die Rente verje objectiv etwas Unwahres beschworen, wenn auch zug werden müsse, daß sie ihm nicht im Wege der Pfändu genommen werden könne, — und verurtheilte ihn dem an 11. Januar d. J. wegen jahrlässigen Falschseides 3 Monaten Gefängniß. Auf die Revision des Ange wurde indessen heute vom Reichsgericht das Urtheil g e h o b e n und die Sache an die Vorinstanz zurückver weil die Feststellung des subjectiven Thatbestandes reichend sei. Objectiv habe der Angekl. zte allerdings Falschheid geleistet, denn das Rentenbezugsrecht bilde Bestandtheil des Vermögens. Daß er aber bei sein thümlichen Auffassung dieser Rechtsfrage von dem Geg überzeugt gewesen sei, könne eine Fahrlässigkeit des Ange nur dann mit Recht angenommen werden, wenn diei thum zur Zeit der Gibeleistung bei Anwendung mäßiger Sorgfalt im vermeintlich gewesen.

Ausverkauf Herren- u. Knaben-Garderobe Ausverkauf

M. Herzberg jr.

2047

empfehl

Herren-Moden-Bazar

M. Herzberg jr.

Confirmations-Anzüge. Neue Schwelbnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse. Confirmations-Anzüge.



Ahlwardt schöne raus!
 Nun ist der Ahlwardt wieder raus
 Aus Plöhen'ser's Zelle,
 Und rückt nun halb im hohen Sand
 Den Jücker auf die Pelle.
 Auf's neue geht der Kummel los —
 Man schüttelt sich vor Lachen —
 Doch was Er vorbringt so famos
 Sind faule alte Sachen. —
 „Gold 74“ aber bringt
 Stets neues nur und Gutes,
 Drum weil die Welt ihr Stüm
 durchbringt:
 Hier kau't man sehen Muthes!

Fabellast billige,
 aber feste Preise.
Confirmanden - Anzüge
 von 6,50 Mk.
Pelerinen - Mäntel
 für Herren u. Knaben, 1974
Gesellschafts-Anzüge
 in Ramngarn und Cheviot.
Loden-Joppen,
 bis zum Halbe schließend.

Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mark an,
 Schwalow's mit Pelierine,
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 feine Anzüge von 14 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Ramngarn von 25 Mk. an,
 sehr gute von 33 Mk. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
 röde von 8 Mk. an, Herren-
 Brust-Jacken von 3 Mk. an,
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an,
 moderne von 8 Mk. an,
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Keller-Strass.
 Leder-Hosen 2 Mk.

„Goldene 74“
 L. El., Ohlauerstr. 74, I. El.



Rohtabake
 Unerbilligste Bezugsquelle, J. B.
 Pflüger, pr. 1., Ka. 65, 68, 70, 75, 80, 85,
 90, 100, 110, 125, 140, 150, 160 Pf.
Domingo Umblatt, gutbrennend
 90, 100 u. 110 Pf., welche ich also
 billig als Hamburg und Bremen
 verkaufe. Die Cigarettenfabrikation be-
 nützt Domingo weit mehr als
 Garmen zum Umblatt des besseren
 Brandes und Geschmacks wegen.
Carnon, großblättrig, 115, 125 Pf.
Kamstrat, 150 bis 500 Pf., darunter
 feine Deck-Tabake pro 100
 225, 250, 300, 350 und 375 Pf.
 mit ganzem Ganzen und reinem Brand.
 Trotz dieser billigen Preise gewöhne
 ich bei sorgfältiger Beachtung noch
 3 Pf. Rabatt, weil ich meiner Kund-
 schaft die größten Vorteile bieten will.
 Versandt gegen Nachnahme.
Albert Kramelowsky,
 Breslau, Ring 89, Ecke Oderstrasse
 Cigarettenfabrik, Cigarren u. Lasterhüte

Zur Confirmation Confirmandenkleider

empfehle:
 Schwarze, weiße u. colorierte Stoffe
 in großer Auswahl,
 zu außerordentlich billigen Preisen.

in größtem Sortiment stets vorrätig.
 Bestellungen nach Maß binnen kürzester Frist unter Garantie des guten Stiches.
Emil Nelhaus,

Ohlauerstr. 45b,
 neben der
 Ohlauer-Thorwache.

Jede Confirmandin erhält 1 Spitzentuch gratis.

2130

En gros

En détail.

Erste schles. Hutfabrik

82, Ohlauerstrasse 82.

Grösstes Lager in Herren- u. Knabenhüten.

Nur Neuheiten für Saison 1894.

Der Einzelverl. findet nur zu Original-Fabrikpreisen statt, daher billiger wie jede Konkurrenz.
 Beste und billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

2111

82, Ohlauerstrasse 82.

Erste schlesische Hutfabrik.

En gros.

En détail.

Gate
Confirmanden-Anzüge
 schon von 6 Mk. 50 Pf. an sind zu haben
Bruck's Kleider-Magazin,
 4 Adalbertstraße 4.

2000

Cigarren-Fabrik E. Kirschner 1956
BRESLAU, Friedrich-Wilhelm-Strasse 11.



2135

„Narciss“

Dieses Jackett in schwarzer und farbigen modernen Stoffen, Prima Ausführung kostet

5 Mark

Bekannt billigste Bezugsquelle.

Reusche-Strasse 55, parterre und I. Etage.

Leopold Bernmann

Damen-Mantelfabrik

Die billigste und vorteilhafteste Einkaufsquelle
 für
Confirmandinnen und Confirmanden
 von 2077
S. Jmbach,
 Adalbertstraße 1, an der Lessingbrücke
 empfiehlt
 Confirmandenkleider von 7 Mk. an,
 Anzüge von 6,50 Mk. an.
 Schwarze und weiße Confirmation-
 stoffe von 60 Pf. an
 bis zu den besten feinsten Qualitäten.
 Weiße Unterröde mit eleganter Stickerei von
 1,20 Mk. an.
 Confirmanden-Tücher und Kragen in über-
 raschend großer Auswahl.
 Corsetts von 70 Pf. an.

Kleiner Nutzen, grosser Umsatz.

13 Nicolaitstr. 13

Zur billigen Schuhquelle

Borsigliche Lederstiefel für Damen nur 4.75 Mk.

Kinderschuhe
 Mergenschuhe
 Gummischuhe
 Ballschuhe

Herren-Stiefel.
 Hat 3.75 Mk.

Edle Sattlerstr.

Crämen-Kleidchen
 und
Knaben-Anzüge
 in unübertroffener Auswahl und ge-
 schmackvoller Ausführung empfiehlt zu
 bekannt billigsten Preisen

S. Jmbach,
 Adalbertstraße Nr. 1,
 an der Lessingbrücke.

Confirmandenhüte
 von 1,50 Mk. an,
Control-Marken-
Güte
 am besten und billigsten nur in der
Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19
 neben der Brauerei
 „zum Hirschen“.
 2132

Zur Anfertigung von
Herren-Garderobe
 vom feinsten bis zum billigsten Genre
 empfiehlt sich den Genossen 2149
V. Liepelt, Schneider,
 Güttnersstraße Nr. 33.

Sonntag, den 11. März 1894.

Der Admiral.

Von Edmond Picard.
Aus dem Französischen von August Heine.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mein Vater hat niemals sein Wahlrecht ausgeübt, aus Angst, es mit einer oder der anderen der mächtigen Parteien zu verderben. Überall wohin ich blickte in diesem Beamtenleben, sah ich die Selbsterniedrigung und Gesinnungslosigkeit, mir schienen die Unterbeamten wie die Dromedare, welche unter schweren Lasten lechzend, welche ihnen von den herrschenden Klassen aufgeladen, dennoch mit Stolz und Hochmuth auf ihre Nebengeschoß herabbliden.

Ich überlegte, daß auch mir nur ein gleiches Loos der Erniedrigung beschieden sei. Arbeit, Futtertrog und Peitsche, alles zu Gunsten einer kleinen Bande Bevorrechtigter, welche durch ihren Gelbsack die Regierung, die Presse und die öffentliche Meinung beherrschen. Ich dachte an die alten Juden, welche ihren Unterdrückern die Pyramiden bauen mußten, und dabei mit Zwiebeln genährt wurden. Ich sehnte mich hinaus aus dieser Atmosphäre, welche mich zu ersticken drohte.

Ich erinnere mich eines Umstandes aus meiner Jugend, welcher die Abhängigkeit beweist, in welcher die untersten Diener des Staatswesens schmachten.

Mein Vater und ich flüchteten uns einst vor einem Unwetter in ein Bahnhüterhäuschen.

Zu unserm Schreck fanden wir den Mann dort auf einem nothdürftigen Lager ausgebreitet. Er war einige Tage vorher im Dienst verunglückt und schrecklich überfahren. Seine Frau pflegte ihn nach Kräften. Sie theilte uns mit, daß der Arzt der Eisenbahn-Krankenkasse, nachdem er einen Rothverband angelegt, sich seit zwei Tagen nicht hatte wieder sehen lassen.

„Warum rufen Sie ihn nicht?“ fragte mein Vater. „Ach lieber Herr, seufzte die Frau, Sie glauben gar nicht, was der Mann darüber ungehalten wird, wenn man ihn belästigt, und wir müssen nur alles anbieten, daß wir die Herren oben bei Guten erhalten, denn was soll sonst aus uns werden, und von denen hängt doch alles für uns ab.“

Und alles dieses sagte die Frau mit dem Tone der tiefsten Unterwerfung, als wenn sich das von selbst verstände, daß ein im Dienst verunglückter Beamter einfach aufs Pflaster geworfen wird, wenn er nicht um Gnade winselt.

Dieses und manches andere kleine tägliche Vorkommniß diente nur dazu, meinen Haß gegen die heutigen Zustände, wo nur der Besitz und Reichtum in Frage kommt, zu beleben und zu verschärfen.

„Entschuldigen Sie Herr Admiral“ unterbrach ihn die Sängerin, „bitte vergessen Sie einmal Ihre Rede nicht.“

Auch ich bin von armem Herkommen, mein Vater war ein Seiden Spinner, er hat aber dabei keine Seide gesponnen. Mein Vater aber hat mir ein Sprichwort hinterlassen — ist es nicht von Voltaire? das lautet:

Dies ist die beste der Welten worinnen wir leben, für den, der kann verborgen — verschonen — und Arbeit geben,

Doch wer muß borgen, betteln nach Arbeit rennen, Dies ist die schlechteste der Welten von allen die wir kennen.

Aber bitte erzählen Sie weiter.“

Der Admiral verneigte sich stumm und fuhr weiter fort:

Mein Vater war natürlich nur von dem einen Gedanken erfüllt, mich wieder zur Beamtenlaufbahn zu erziehen.

Nichts ist natürlicher wie das, denn die meisten Beamten kennen nichts anderes als aus der Staatskrippe gefüttert zu werden, wird ihnen diese Krippe plötzlich fortgezogen, so stehen sie meist rettungslos vor ihrem Untergang.

Mein Vater schickte mich auf das Gymnasium und ich versuchte es nun, die harte Kunst zu beüben, den Aufgaben des officiellen Lehrplanes nachzujustreben.

O weh! vergebliche Mühe! Dieser Lehrplan unserer hohen Schule hat von A bis Z auch nur ein einziges Beamben nämlich selbst unabhängiges Denken und

jede selbstständige Gesinnung bei dem Schüler zu unterdrücken.

Nur über die Eiseltücke des vorgeschriebenen Lehrplans führt der Weg zu Amt und Würden.

Der beste Schüler ist stets der, welcher seine Aufgabe blind ockst und nicht rechts oder links blickt. Es würde doch als Verbrechen betrachtet werden, wenn ein Gymnasialschüler eine selbstständige abweichende Meinung hegen würde über irgend etwas, was ihm von seinem Professor eingepaukt wird.

Unser Staatswesen — unsere öffentlichen Zustände sind musterhaft. Alle unsere Regenten und deren Vorkltern bis in die aschgraue Vergangenheit waren und werden stets sein, die Muster aller Regententugenden. Unsere Staatsreligion — unsere officielle Moral — musterhaft, unser Volk, besonders die herrschenden Klassen, das hervorleuchtendste Volk über Alles in der Welt. Daß unser Belgien ein constitutioneller Musterstaat ist, steht ja über allen Zweifel erhaben. Dieses sind die Grundwahrheiten der officiellen Schulweisheit, daß der Arbeiter und dessen Familie aber von den Fabrikanten bei uns zu Lande ausgebeutet wird, wie nirgends mehr in der Welt, daß ein Volksschulwesen bei uns so gut wie gar nicht vorhanden ist, daß der in der Arbeit verunglückte Arbeiter rettungslos dem Bettel, dem Gefängniß oder dem Hungertode preisgegeben, davon wird in unseren Schulen nichts gelehrt.

So kam es denn, daß mir die ganze Schule zum Eckel wurde, denn ich fühlte nur noch das Joch einer geistigen Unterdrückung, ich kam mir vor wie ein wildes Thier in Menageriekäfig und ich hatte nur einen Gedanken — Flucht.

Als ich eines Tages einmal wieder vier Stunden Karzer zudictirt erhalten hatte, war mein Entschluß gefaßt.

„Hast Du nicht etwas Geld?“ fragte ich meinen Nachbar. „Ja, warum denn?“ „Gieb es mir, ich will austretten und aufs Schiff gehen, die vier Stunden brumme ich nicht ab.“

Daraufhin schossen alle Kameraden zusammen und wir brachten so etwa zehn Franken auf.

Raum läutete es zum Schluß, als ich hinausstürzte, die erste beste Mütze ergriff und wie ein Pfeil die Treppe hinunter und zum Thorweg hinaus die Flucht nahm.

Ich erreichte unangefochten den Bahnhof und befand mich schon Abends im Hafenort Anvers.

Ich fand Unterkunft in einer Matrosenkneipe. Andern Tags traf aber bereits mein Vater ein, dem es auch bald gelang mich zu finden.

Er behandelte mich nicht wie ein verirrtes Kind, sondern wie einen verlorenen Sohn, denn ein Beamtensohn, welcher im Beamtenstande nichts taugt, ist in den Augen dieser Leute überhaupt ein Ausgestoßener.

Er ertheilte seine Einwilligung, kaufte mir Matrosenkleider und einige Tage später fuhr ich als Schiffsjunge auf dem Segelschiff „Atlantide“ nach Buenos-Ayres. So ist es gekommen, daß ich jetzt Seemann geworden.“ (Fortsetzung folgt.)

Parteiangelegenheiten.

Quittung.

Im Monat Februar gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Altenburg 50.—, Aichersleben, organisierte Bergarbeiter 10.—, Augsburg, die jungen Gaigbrüder 12.—, Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 2. Kreis 600.— (darunter ein Rother aus Paris 3.—, von Arbeitern der Bäckerei Vorwärts 1. Rate 7.—), 4. Kreis (Südost) 700.— (darunter Ungenannt 50.—, Urania-Ueberschuß des Vese- und Districturnclub Südost 80.—), 6. Kreis (Moabit) 200.— (darunter amerik. Aukt. Wittstockerstraße 4 250.—, Vereinte Sangesbrüder Moabit, Ueberschuß vom Maskenball 10.—, durch Moritz 3.—), 6. Kreis (Rosenthaler Vorstadt) 150.—, 6. Kreis (Oranienb. Vorst., Wedding und Gesundbrunnen) 200.— (darunter unsichtbare Hand 3.—, Veseclub „Neue Zeit“ 43.95.—, Geburtstagsfeier bei Gieshoit 1.60.—, Berlin, diverse Beiträge: F. E. 50.—, A. B. 50.—, Dr. U. A. 20.—, Hochzeit, Steinmeißstraße, 1.80.—, Amer. Auction 5.—, Sitzungsfest des Wahlvereins des 5. Kreises 11.30.—, Werkstatt von Heinrich und Brandenburg, Bergmannstraße 11. 7.65.—, Sechs Schwarze 2 Rt. der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft 3.50.—, Freie Vereinigung selbstständiger Barbier 6.75.—, Ueberschuß vom Neuen Welt-Kalender, Martinidenfelde 3.—, Cigarettenfabrikant R. Schulze, Friedrichselderstraße 21. 9.—, Gärtler der Fabrik von Gebrüder L. 10.—, Dr. von Freygehe grüne Jungers aus Moabit 3.—, Wiegerei Oranienstraße 9 mit einer Ausnahme 2.50.—, Gesammelt auf einem Geburtstagsfest der Mühlentänzerarbeiter 8.10.—, Contobuch-Arbeiter, Köpenickerstraße 3.—, Seaterbrüder bei Wertmann 7.—, Die rothen Buchbinder, Grünbergstraße 1.—, Werkstatt der Arbeiter, Berlin, durch A.

340. Pfeiffer's Brotbäckerei 1.50. Amerik. Auction a Meils Geburtstag 3.—, Schwarzer Mann 1.90. Gesammelt bei der Geburtstagsfeier der Zwillingbrüder Fleischer 3.—, P., Langestraße 1.20. Sad 2.50. Eine socialdemokratische Mächtige und 4 dito Reffen 1.85. Gesammelt auf einer mahllichen Hochzeit 1.45. G. Z. 1.—, Ratze Kindtaufe Nowawes 1.10. Vertrachter Touristenclub, Nowawes 1.—, P. B. vom 1. März 90 1.—, Angelerverein „Freundschaft“ 20.—, Student 167/1.—, Beim Scattspiel gesammelt bei Helfer, Friedrichsbergerstraße 24 10.—, Wilh. Duappe, ro Kindtaufe 4.45. Vergnügungsverein Freundschaft zu Tegeel 10.—, Von Mitgliedern d. U. D. 1.10. Von der Auflösung d. Statclubs Kreuz Solo 5.—, Jugendbund 7.—, Budi Breitestraße 3.—, Vom Athleten Atlas 5.—, F. P. 1.—, Gesammelt auf dem Vergnügen der Tapezierer v. J. C. Pfaff, Zeughoffstr. 3, 3.60. Von 2 städtischen Beamten bei Kartoffel und Schmalz 2.00. Breslau, A. B. 1 Brandenburg, ges. auf der Hochzeit der rothen Puppe 3, Breslau, Wahlkreis Breslau-Ost 100.—, Bischofswerba, auf einer rothen Kindtaufe 2.50, Brandenburg, ges. auf rothen Geburtstagen v. C. L. bei G. Sch. 4.50. Dresden 4. fächs. Wahlkreis 300.—, Delmenhorst, Zimmerleute 1 D. und Umgeg. 56.70. Gutingen Ueberschuß vom „Wah Jakob“ 12.—, Jenseburg, Steinfeder 5.70. Görlitz, d. K. 50.—, Groß-Nichtersfelde, gesammelt auf einer Tisch Hochzeit 1.50. Gera (Neug), von den Genossen 100 Hagen, Ueberschuß der „Volkswacht“, 3. Rate, 100 Hamburg, J. K. 1.15. Hamburg, von den Tabakarbeiter der Fabrik von Böbling u. Mühle, 1. Rate, 19.90. Hamu 500.—, Harburg, Ueberschuß einer amerikanischen Auction durch C. D. 5.70. Hamburg, 2. Wahlkreis 1000.—, I gleichen von den Arbeitern der Stadtwasserkunst 2.50. I gleichen rothe Bude, Hopfenmarkt 15.—, Desgl. C. 21 — Desgl. K. S. 5.—, Desgleichen von den Tabakararbeitern Fabrik von Böbling u. Mühle, 2. Rate, 19.74. Desglei Uebersch. einer Hochzeitsfeier bei Flagemann 2.—, Zlmer von einer Versammlung 7.60. Kottbus, Stammlich Hoe Restaurant 7.95, amerik. Auction 2.05, Sa. 10.—, Lüneb gesammelt auf einer roth. Kindtaufe —.80. Rütgendortm 30.—, Leer (Districtland) rother Parteigenosse 10.—, Lu walde, freie Vortr. d. W. L. B. 3.30. Desgleichen g Jungens 3.—, Minden-Lübbecke, aus dem Wahlkreis d den Vertrauensmann 20.—, Neudamm, Zielbewußte nossen 6.—, Pirna a. d. Elbe, rothe Hochzeit 14.50. Sch Bau Heede 2.20. Sorau (N.-L.) 25.—, Staßfurt 50 Belken i. M., Männer-Turnclub 10.—, Wittenberge, von aossen 6.—, Werbau, von den rothen Consumbrü durch K. 5.—.

Für den Parteivorstand
A. Gerisch, Kaybachstraße 9, 1. Etage

Gerichtliches.

Ein „Eckel der Nation“. Görlitz, 7. M Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Prem Lieutenat Winter wegen Sittlichkeitsverbre zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Verlust.

Ueber die unästhetischen Handlungen in den zw Wagen-Abtheilungen der Berliner Ringbahn hatten des Defteren Erwähnung gethan. Ein Fall dieser beschäftigte, wie der „Vorwärts“ mittheilt, vorgestern dortige Schöffengericht. Auf der Strecke zwischen Bellebu Weftend sah eines Tages ein junges Pärchen in einem W abtheil ganz allein. Sie zogen die Gardine vor, da merkte der Zugführer zufällig, daß die beiden Fahrgäß sich so ängstlich vor der Außenwelt abschlossen, den An auf's ärgste verletzten, und er veranlaßte die Feststellung Persönlichkeiten. Gestern wurden nun die Beiden zur antwortung gezogen, weil sie durch eine unzüchtige Han öffentlich Vergerniß gegeben hätten. Die Verhandlung endete, was die Angeklagten wohl selbst kaum erwartet h mit deren Freisprechung. Der Gerichtshof folgerte ni aus dem Umstand, daß der Zug bei Vornahme de züchtigen Handlung gerade eine nicht von Häusern um Bahnhofe durchfuhr, außerdem auch der Vorhang gelassen war, daß der Begriff der „Öffentlichkeit“ nicht sei. In Uebereinstimmung mit dem Antrage des E anwalts wurde deshalb auf Freisprechung erkannt.

Was wird die Eisenbahndirection dazu sagen, wenn scharfes Auge auf Bergleichen Liebespaare hat? —

Leipzig, 8. März. Seine Invaliden hatte der Schmiedemeister Wilhelm Diekmann in Be bei Leistung des Offenbarungseides nicht als Bestand seines Vermögens angegeben, weil er die nächstfällige für ein erhaltenes Darlehn an die Wittve W. abg und daher nicht für eine existente Forderung gehalten, Invalidenrente überhaupt nicht als ein Vermögensobjekt gesehen hatte. Das Landgericht zu Detmold wa der Ansicht, daß Diekmann, indem er die Rente verschweigend etwas Unwahres beschworen, wenn auch zug werden müsse, daß sie ihm nicht im Wege der Pfändung genommen werden könne, — und verurtheilte ihn dem am 11. Januar d. J. wegen fahrlässigen Falschheid Monats Gefängniß. Auf die Revision des Angekl wurde indeffen heute vom Reichsgericht das Urtheil gehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückver weil die Feststellung des subjectiven Thatbestandes reichend sei. Objectiv habe der Angeklagte allerdings Falschheid geleistet, denn des Rentenbezugsrecht bilde Bestandteil des Vermögens. Daß er aber bei sein thümlichen Auffassung dieser Rechtsfrage von dem Ges überzeugt gewesen sei, könne eine Fahrlässigkeit des Ange nur dann mit Recht angenommen werden, wenn die thum zur Zeit der Unrichtigkeit bei Anwendung unangiger Sorgfalt ein vermeintlicher gewesen.

